

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Mus.

Abonnementspreis 50 Pf. pro Monat,
1,50 Mk. pro Quartal.
Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark.
Einzelne Nummern 1 Mark.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Seite resp. deren Raum 1.—Mk.
Bei einmaliger Aufnahme 10, bei 12maliger Aufnahme 20 und bei
20maliger Aufnahme 30 Prozent Rabatt.

Telephon-Nr. 98. Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe. Telephon-Nr. 98.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt.
Bei Abschrift unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Witzmann, Bochum.
Druck u. Verlag von Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhäuserstr. 42.

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

Waldgang.

Gold'ne Eichter wirft die Sonne
Durch das Laubdach auf mich nieder,
Während ich den Wald durchschreite
Und mich an der Kühlung lege. —

Dämmerdunkel, wie in einem
Göt'schen Domme flutet um mich —
Dämmerdunkel — nur durchbrochen
Von den gold'nen Sonnenfunken. —

Stille herrscht ringsum im Walde,
Abendstille — nur von fernher
Tönt das Flöten einer Amsel —
Scheidegruß dem Sommertage. —

H. K.

Die freien Gewerkschaften im Vorwärts.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands berichtet im "Correspondenzblatt" über die Gewerkschaftsorganisationen im Jahre 1905. Dieser Bericht zeigt uns die erfreuliche Tatsache, daß der gewerkschaftliche Gedanke bei den deutschen Arbeitern immer tiefer Wurzel fässt. Der Bericht zeigt uns aber auch weiter, daß die deutsche Arbeiterklasse recht wenig von den Gewerkschaftszerstörern wissen will. Trotz aller Angriffe von dieser Seite, trotz aller anderer Unterdrückungs- und Versprengungsversuche, wenden sich die deutschen Arbeiter in immer größerem Maße den freien Gewerkschaften zu. Damit ist bewiesen, was erwartet es ist, diese Entwicklung noch aufzuhalten zu wollen. Das ist unseres Gelinden von hilben und drüben bisher nicht gelungen, und nicht anders wird es auch in Zukunft sein.

Das Jahr 1905 war für die freien Gewerkschaften ein recht lompreiches. Kein Jahr vorher brachte so gewaltige Streiks und Ausperrungen mit sich, als das Berichtsjahr. Aber auch in keinem Jahr vorher hatten die freien Gewerkschaften einen solchen Fortschritt zu verzeichnen, als wie im Jahre 1905. Das liegt in der Natur der Sache. Mehr wie andere Dinge peitscht der wirtschaftliche Kampf die Gewissen der Arbeiter auf.

Hatten die freien Gewerkschaften im Jahre 1904 an Mitgliedern die erste Million (1 052 108) überschritten, so stieg die Mitgliederzahl im Jahre 1905 auf 1 844 803 gegen das Vorjahr ein Mehr von 292 695 Mitgliedern = 27,8 Prozent. Diese Berechnung verdient sich auf den Jahresdurchschnitt. Vergleicht man den Mitgliederstand des vierten Quartals 1905 mit dem des vierten Quartals 1904, so ergibt sich eine noch größere Zunahme als im Jahresdurchschnitt. Im vierten Quartal 1904 zählten die Gewerkschaften (die 64 Verbände umfassen) 1 116 723, im ersten Quartal 1905 1 280 925, im zweiten Quartal 1 317 012, im dritten Quartal 1 389 178 und im vierten Quartal 1 429 803 Mitglieder, insofern gegenüber dem vierten Quartal 1904 eine Zunahme von 316 084 Mitgliedern. Geht diese Entwicklung so weiter, so dürften die freien Gewerkschaften in wenigen Jahren die Mitgliederzahl der englischen Gewerkschaften hinter sich lassen.

Die Verbände hatten über 100 000 Mitglieder: Metallarbeiter 299 923, Maurer 155 911, Bergarbeiter 124 976 und Holzarbeiter 119 925. Gegen Ende des Jahres 1905 verschoben sich die Mitgliederziffern gen. Verbände so, daß der Bergarbeiterverband statt an dritter, an vierter Stelle kam. Hoffentlich gelingt es uns bald wieder, unsern alten Platz einzunehmen. Über 50 000 Mitglieder hatten weitere vier Verbände.

Die Zahl der weiblichen Mitglieder den Zentralverbänden betrug im Jahresdurchschnitt 1905 in 84 Verbänden 74 411 gegenüber 48 604 im Durchschnitt des Jahres 1904. Im letzten Quartal 1905 betrug die Zahl der weiblichen Mitglieder schon 89 481. Obwohl diese Höhe erfreulich wirken kann, so haben die Zentralverbände noch sehr viel Agitationsarbeit vor sich, um auch die noch fernstehenden Arbeitnehmerinnen für sich zu gewinnen.

Das Finanzwesen zeigt gleiche Fortschritte wie die Mitgliederbewegung. Während im Jahre 1904 die Einnahme in 63 Verbänden 20 190 630 Mark betrug, stellte sie sich im Jahre 1905 in 64 Verbänden auf 27 812 257 Mark. Die Jahresausgabe stellte sich hier auf 25 024 284 Mark gegen 17 738 756 im Jahre 1904. Der Kassenbestand betrug 1905 19 635 850 Mk., 1904 16 109 903 Mk. Damit unsere Kameraden sich ein Bild machen können über die Entwicklung der freien Gewerkschaften, geben wir folgende Zahlen hier wieder.

Jahr	Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt insgesamt	Einnahmen Mk.	Ausgaben Mk.	Bemerkung
1891	277 659	1 116 588	1 606 534	425 845
1892	237 094	2 031 922	1 786 271	646 415
1893	223 530	2 246 366	2 036 025	800 579
1894	246 494	2 685 564	2 135 606	1 319 295
1895	259 175	3 036 808	2 488 015	1 640 437
1896	329 230	3 616 444	3 323 713	2 323 678
1897	412 359	4 083 696	3 542 807	2 951 425
1898	493 742	5 508 667	4 279 726	4 373 313
1899	580 473	7 687 154	6 450 876	5 577 547
1900	680 427	9 454 075	8 038 021	7 745 902
1901	677 510	9 722 720	8 967 168	8 798 233
1902	733 206	11 097 744	10 005 528	10 253 559
1903	887 698	16 419 991	13 724 336	12 973 726
1904	1 052 108	20 190 630	17 738 756	16 109 903
1905	1 344 803	27 812 257	25 024 284	19 635 850

Zur Zeit dürfte die Mitgliederziffer weit mehr als 1½ Millionen betragen. In dem Zeitraum von 1891 bis 1905 verausgabten die Gewerkschaften für Rechtschutz 1 28 907 Mk., im Jahre 1905 allein 311 239 Mk. (Wir geben die Bifßen für 1905 in Klammern wieder.) An Gemäßregelunterstützung wurden 2 317 911 Mk. (486 765 Mk.); Reiseunterstützung 6 455 889 Mk. (712 280 Mk.); Arbeitslosenunterstützung 10 356 216 Mark (1 991 924 Mk.); Krankenunterstützung 9 717 366 Mk. (1 920 639 Mk.); Fabrikantenunterstützung 1 395 015 Mk. (273 960 Mk.) und an Beihilfe in Not- und Sterbefällen 2 853 797 Mk. (800 355 Mk.). In Summa für Rechtschutz und Unterstützungen 34 225 146 Mk. (6 497 702 Mk.) ausgegeben. Für

die Verbandsprese wurden 8 888 384 Mk. (1 415 397 Mk.) und für Streiks 33 120 248 Mk. (9 671 094 Mk. aufgebracht. Bedarf es noch weiterer Beweisgründe für die Notwendigkeit der Arbeiterorganisationen, als diese Zahlen? Der Kampf gegen unsere Arbeiterfeinde verschlang Millionen, Millionen aber auch wurden für die Notleidenden der Gewerkschaften verwendet, weitere Millionen wurden für die Erziehung und Aufklärung wie Bildung der Arbeiter ausgegeben.

Wie steht es aber mit jenen Organisationen der Arbeiter, die einen bedeutenden Teil ihrer Aufgabe in der Bekämpfung der freien Gewerkschaften erblicken? Hier finden wir, daß ein Teil der Organisationen über Verluste zu klagen haben, andere wieder verzweigten Mitgliederzunahme und zwar sind es die christlichen Gewerkschaften (Gesamtverband), die an dem Aufschwung der Gewerkschaftsbewegung mitpartizipieren, wenn auch nicht in dem Maße, wie man christlicherseits anzugeben sich bemüht. Gewiß sind die christlichen Gewerkschaften vorwärts geschritten. Ihre Zunahme beträgt nach einer Feststellung 80 550; von diesen einfällt weit über ein Drittel auf den Gewerksverein christlicher Bergarbeiter, der bekanntlich am großen Bergarbeiterstreik im Ruhrbecken stark beteiligt war, was seine große Mitgliederzunahme erklärt. Die Gesamtzahl der den Christlichen Gewerkschaften angehörigen Mitglieder betrug im Jahresdurchschnitt 1905 188 106 gegen 107 556 Mitglieder im Jahre 1904. Die christlichen Gewerkschaften erreichten diese Ziffer nach elfjähriger Werkearbeit, unterstützt von hohen Gründern, Behörden, Heiligkeit usw. Man muß die Organisation und Agitation der christlichen Gewerkschaften kennen, um zu dem Ergebnis zu kommen, daß die christlichen Gewerkschaften gar keine so große Ursache haben, daß man immer allzuviel zu nehmen. Was sie an wirtschaftlichen Vorteilen für die Arbeiter erreichen, geht zum großen Teil mit auf Kosten der Kämpfe der freien Gewerkschaften. Ihre Unterstützungsseinrichtungen hinter denen der freien Gewerkschaften gleichfalls zurück.

Die Ausgaben für Streiks entkleideten die christlichen Gewerkschaften schon längst des Charakters von Nichtkampforganisationen. Wenn man Arbeiter wirtschaftlich heben will, geht es ohne wirtschaftliche Kämpfe nicht ab. Wäre es anders, dann könnte man eine gewisse Berechtigung für Gründung der christlichen Gewerkschaften herausfinden. Heute muß man in diesem Lager von selbst auf den Kampfescharakter christlicher Gewerkschaften hinweisen, soll es vorwärts gehen. Warum aber bekämpft man uns denn so wildend, wenn wir aus diesen wirtschaftlichen Kämpfen die Konsequenzen ziehen. Den Klassenkampf verneinen, aber bis über die Ohren mit drin stehen und seine schärfsten Formen mit durchkämpfen, kann doch auf die Dauer kaum angehen. Die Zeiten ändern sich nun einmal. Was hat man bei der Gründung der ersten christlichen Gewerkschaftorganisationen tun und nicht tun wollen und doch ist vieles anders gekommen, als man es sich in diesen Kreisen gedacht hat. Wo die christlichen Arbeiter heute schon über das Wesen der Gewerkschaftsbewegung aufgeklärt sind, lehnen sie die grundsätzliche Trennung mit den anderen Organisationen schon ab. Wie lange noch und auch die vermeintlich unüberbrückbare Weltanschauung ist keine Mauer mehr, die nicht zu überwinden wäre. Heute schon ist der Standpunkt von den "gegenwärtigen Interessen", "verhinderter Weltanschauung" von Tausenden christlicher Gewerkschafter aufgegeben worden.

Die Werbeschäftigkeit der christlichen Gewerkschaften von heute wird darum auch so lange die bisherigen Fortschritte erzielen, als es noch Leute gibt, die den München-Gladbacher Zitaten-Sammlungen alzu großes Vertrauen entgegenbringen. Gewerkschaften, die mit Argusaugen aufpassen, ob unter der Menge frei Organisierte nicht einer ist, der einen Fuxtrum begeht oder sonstwie eine Dummkopfheit macht, um somit Agitationsmaterial im Kampf gegen die freien Gewerkschaften für sich zu erhalten, sind auf die Dauer doch nicht allzu ernst zu nehmen. Am allerwenigsten werden sie die freien Gewerkschaften in Grund und Boden vernichten, umso mehr als die wirkliche christliche Weltanschauung sich sehr oft kaum mit der praktischen Tätigkeit christlicher Gewerkschaftsführer decken dürfte. Doch ist nicht zu verkennen, daß die christlichen Gewerkschaften hier und dort sehr wohl wirtschaftliche Bewegungen der Arbeiter beeinflussen, andererseits doch große Arbeitergruppen mit dem gewerkschaftlichen Geiste erheitete, Arbeiter zur Solidarität erzog usw. Weil es so ist, können wir durch die christlichen Gewerkschaften viel weniger verlieren als gewinnen. Und das ist gut so.

Der unabhängigen christlichen Gewerkschaftsbewegung können wir zurzeit kaum ein Maß irgend welcher Bedeutung zusehen. Ihre Aktionsfähigkeit, Arbeiterinteressen wahrzunehmen zu können, muß noch erst erwiesen werden. Wir bedauern, daß es nicht anders ist, aber das Eisenbahn- und Postpersonal, die das Gros dieser Gewerkschaftsgruppe ausmachen, ist unter dem heutigen Regime für irgend welche gewerkschaftliche Aktion völlig ausgeschlossen.

Die Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereine haben nun eine nahezu vierzigjährige Organisationsaktivität hinter sich. Wenn sie hierbei eine Gesamtmitgliederzahl von 117 097 im Berichtsjahr erreichten, bedarf es wohl nur des Hinweises, daß diese Organisationen allmählich das Recht verlieren, ernstlich beachtet zu werden. Dann folgen zwei weitere Organisationsgruppen, die unabhängigen Vereine mit insgesamt 67 676 Mitgliedern und die sogenannten lokalen Vereine, denen schätzungsweise 27 736 Mitglieder angehören. Während in der ersten Gruppe hier und da sich noch Organisationen befinden, die den freien Gewerkschaften nicht fern stehen, aus irgend einem Grunde sich aber der Generalkommission bisher nicht angeschlossen haben, sind es die lokalen Vereine, denen die Taktik wie Organisationsform der freien Gewerkschaften nicht weit genug geht, die lokalen Vereine sind im sozialistischen Sinne tätig, verwerfen aber den zentralistischen Gedanken, um so "beweglicher" dem Unternehmertum entgegentreten zu können. Auch behagten diesen Vereinen die Unterstützungs-Einrichtungen der Zentralverbände nicht, weil sie zur "Versumpfung" der Massen führen sollen. Es ist wohl nicht nötig, auf eine Widerlegung solcher Anschauungen hier einzugehen. Daß die lokalen Vereine kaum 27 000 Mitglieder zählen, sollte genügend sein, um zu zeigen, daß sie ebenso überflüssig in der Gewerkschaftsbewegung sind wie manche der vorgenannten Organisationsgruppen. Wir wollen zur besseren Vergleichung hier nochmals wiedergeben, in welchem Stärkeverhältnis die einzelnen Organisationen zu einander stehen. Von den gewerkschaftlichen Organisationen insgesamt hatten

	Mitgliederzahl		1905		
	1904	1905	Jahres- einnahme Mk.	Jahres- ausgabe Mk.	Vermög.- Bestand Mk.
Freizeitverbände . .	1 062 108	1 844 803	27 812 257	25 024 284	19 635 850
Lokale Vereine . .	20 686	27 736	—	—	—
Hirsch - Dunker'sche Gewerksvereine . .	111 889	117 097	1 886 651	1 170 219	8 407 060
Christliche Gewerkschaften (Gesamtverband) . .	107 556	188 106	2 443 122	2 150 511	1 240 408
Christliche Gewerkschaften, Unabhängig . .	90 028	76 026	231 068	273 043	273 806
Unabhängige Vereine . .	74 458	67 676	—	—	—
Summa:	1 400 625	1 822 848	31 823 098	28 618 007	24 666 188

Diese Aufstellung genügt, um festzustellen, daß die freien Gewerkschaften weit über alle anderen Berufsorganisationen hinaus dem Unternehmertum am kräftigsten gegenüberstehen, sie beweist aber auch, wo der deutsche Arbeiter seine beste Schutzorganisation finden kann. In der Stärke der freien Gewerkschaften zeigt sich das Selbst- und Kraftbewußtsein des deutschen Arbeiters. Möge es in alle Zukunft so sein. Unser das Volk, unser der Sieg!

^{a)} Davon in den Gewerkschaftsklassen 1 804 906 Mark, in den Kranken- und Begräbnisklassen 1 270 028 Mark und in den Begegnungsklassen 828 048 Mark.

Das deutsche Courrières vor Gericht.

(Fortsetzung)

Zweiter Verhandlungstag. Dienstag den 24. Juli. Nachmittagsitzung.

Bergrat Garter aus Gladbeck wird vernommen über die bergpolizeilich vorgezeichneten Abschlußvorrichtungen. Er befürdet, daß die Vorrichtungen (Brandtire) bergpolizeilich abgenommen und zur Zeit der Abnahme zweckentsprechend angelegt worden seien. Er sagt dann weiter: Der Schacht Borussia war das Schmerzenkind der Bergbehörde. Er ist im ersten Vierteljahr 1905 dreimal betreten worden. Es war ein Holzschacht und wurde deshalb immer besonderer Aufmerksamkeit gewidmet, weniger wegen der Feuergefahr, als vielmehr deshalb, weil oft Karabinerlagen vorlie

besonderen Anstrengungen gemacht worden? — Zeuge: Nein, Herr. Hörer hat sich sehr Wärme gegeben. — Zeuge Althoff nochmals vorgerufen, behauptet, daß er von Oktober bis Juli 1905 sechs Gefahrungen vorgenommen hat. Kurz vor dem Grunde habe er an einigen Punkten eine mangelhafte Versiegelung festgestellt. Vor den Betriebspunkten sei das Schuld der Arbeiter, sonst der Versiegungsmeister gewesen. Ob Schuld der Steiger vorliegt, kann er nicht sagen. Weil aus den Akten ersichtlich, daß auf Vorussia großer Nachdruck gelegt wurde, nimmt er an, daß die Mängel dort zahlreicher waren.

Seeland, Bergmann,

lebt auf Dörsfeld, früher Förderauffseher auf Vorussia: Am 10. Juli morgens kam ich aus Neuer II, als mir Schacht entgegenkam und sagte, ich müsse sofort zurück und den Deuten Bescheid sagen in Neuer I und II, daß sie alle durch den Luftschacht Dössel ausfahren sollten, nicht zum Wetter, und nicht zum Überbergschacht, sondern zum Despeler Luftschacht. — Vors.: Neben die sechste Sohle? — Zeuge: Das ist nicht gesagt worden. Er sagte, es brenne, wo, sagte er nicht. Ich ging zurück. Am Wechsel in Elbog Präsident traf ich Görshoff, den ich in Neuer II sah, während ich in Neuer I ging. Dort sagte ich Steiger Berndt Bescheid und ging dann wieder zurück, sah nach den Pferden, nahm noch einen Förderungen mit, holte meine Kaffeepulle und stieg dann in 21 zum Luftschacht Dössel hinauf. — Staatsanwalt: Görshoff behauptet aber nun, Sie hätten gesagt, die Leute sollten sich über die fünfte Sohle retten. — Zeuge: Das ist nicht wahr. Ich habe nur gesagt, zum Despeler Luftschacht. — Staatsanwalt: Haben Sie denn nicht gewarnt, bis die Leute aus den Abteilungen kamen? — Zeuge: Nein.

Zeuge Görshoff,

früher auf Vorussia, jetzt Soldat in Würzburg: Ich war um 8½ Uhr im Querschlag auf der sechsten Sohle, da kam vom Schacht ein Mann, der rief, im Schacht brenne es, ich sollte sämtlichen Leuten in Neuer II Bescheid sagen, daß sie über die fünfte Sohle durch den Luftschacht Dössel ausfahren sollten. Zeuge schildert dann in kurzer, bestimmt Welle, wie er die einzelnen Punkte befahren, den Deuten Bescheid gesagt und dann verucht hat, über die fünfte Sohle zu entkommen und zuletzt mit den anderen ausfahren sollt. — Staatsanwalt: Haben Sie aufgeacht, daß man Ihnen gesagt hat, die Leute sollten sich über die fünfte Sohle retten? — Zeuge: Der Steiger hat mir das gesagt, wenn mir Seeland gesagt hätte, über die sechste Sohle, so hätte ich das auch getan, aber so ging ich über die fünfte Sohle, weil das der nächste Weg war. — Vert. Wallach: Hatten Sie gehört, wo es brannte? — Zeuge: Nein, im Schacht brenne es, wurde gesagt.

Wilhelm Wallbruch,

früher Bergmann auf Vorussia: Wir bekamen morgens Bescheid, daß es brenne. Ich fragte, wo wir hin müssten, da wurde gesagt, Görshoff hätte den Bescheid gesagt, nach der fünften Sohle. (Zeuge schildert, wie er mit anderen zur fünften Sohle gesichtet sei und dort die vergleichbaren Versuche gemacht habe, durch den Raum zu bringen. Sie sind dann zur sechsten Sohle zurückgegangen, wo er am Dri 6 seine Kaffeeflasche fortgeworfen hat. Aus einer gefundenen Kaffeeflasche soll sich bekanntlich Herr Althoff, daß die Verunglücks nicht Hungers geforben, sondern bald durch Erstickung getötet seien. Das wegwerfen der Kaffeeflasche Wallbruch ist also wohl zu beachten, da es nicht ausgeschlossen ist, daß dies die gefundene Kaffeeflasche war.) Zeuge sagt u. a.: Wir sind im Süden durch einen Fahrrad herauftaktiert, aber der Weg zu Bruch, so daß wir wieder zurück mussten. Wir sind dann durch einen Brennberg herauftaktiert, dort kamen wir durch. — Vors.: War es auf der fünften Sohle sehr staubig? — Zeuge: Ich war einmal da, da schossen die Leute vom Unternehmer, das hat viel Staub. — Vors.: Wann war das? — Zeuge: Das weiß ich nicht genau. — Vors.: Na, vor zehn Jahren etwa? — Zeuge: Nein, es war nach dem Streik. — Gutachter: Aber das waren doch die Arbeiter im Unbrauch, da gab es doch keinen Kohlenstaub? — Zeuge: Es lag viel Staub am Anschlag und durch den Luftdruck hob sich der in die Höhe. — Vors.: Wurde ich das Füllkörper nicht berieselst? — Zeuge: Vor dem Streik habe ich das wohl gesehen, nachher nicht mehr. — Vors.: Haben Sie die Scheiben gesehen? — Zeuge: Ja. — Vors.: Waren da Scheiben drin? — Zeuge: Ich habe keine drin gesehen. — Vors.: Wann haben Sie denn die Lampe zulegt gesehen? — Zeuge: Ein paar Tage vor dem Unglück. — Vors.: Waren im Despeler Luftschacht Leitersprossen defekt? — Zeuge: Ja, viele. — Vors.: Wieviel? — Zeuge: Nein, vielmehr als zwei. — Vors.: Sagen Sie bestimmt wieviel, waren es 20? — Zeuge:

Ja, 20 vielleicht, die schlichen. Die Leiter waren wackeln, die Lagen, auf denen die Leiter lagen, waren dünne Stempel, die waren schon viel sau. Alles war miserabel. — Vert. Wallach: Es sind doch am Unglückstage 800 Mann dort aus und noch mehr eingefahren, das zeigt doch, daß es nicht so schlimm war. Haben Sie sich dritten Personen gegenüber beschwert über den Zustand des Luftschachtes? — Zeuge: Nein.

Giese, Bergmann

aus Elbog, seit 18 Jahren Bergmann, ist seit März 1905 Füllmaschinenwärter auf Vorussia in der Wasserhaltung. Er sagt aus, daß er die Lampe zu bedienen hatte. — Vors.: Kannnten Sie die Lampe genau? — Zeuge: Ja. — Vors.: War sie so wie diese hier? — Zeuge: Besteht sich das Modell? — Nein. — Vors.: War die Lampe tatsächlich anders? — Zeuge: Das Gehäuse mag ziemlich so gewesen sein. — Vors.: War es genau so? — Zeuge: Aehnlich wars, genau dann ich das nicht sagen. — Vors.: Nehmen Sie die Lampe heraus! — Zeuge tut es, kann es aber nicht gut, er wirft den Lampen seitwärts, allem Anschein nach ist er den in der Lampe befindlichen Ring nicht gewohnt. — Vors.: War der Ring in der Lampe? — Zeuge: Nein. — Vors.: Wissen Sie das bestimmt? — Zeuge: Ich habe ihn nie bemerkt. — Vors.: Ist es auch nicht möglich, daß ein Ring drin gewesen ist? — Zeuge: Möglich ist das. — Vors.: Waren die Scheiben ganz? — Zeuge: Nein; es waren zwei Stücke drin. — Vors.: Warum haben Sie das nicht gemeldet? — Zeuge: Ich hab es ja gefunden. — Vors.: Könnte man den Blechkopf in der Lampe hin- und herschieben? — Zeuge: Nein. — Vors.: Wussten Sie den Lampen hin- und herdrehen, damit er fest stand? — Zeuge: Nein. — Vors.: Das heißt doch mit anderen Worten, es war ein Blechkopf da? — Zeuge (probirt wieder an der Lampe): Nein, so ein Ring war da nicht um. Zeuge befürchtet dann, daß es vor dem Schacht (Osten) nah, hinter dem Schacht trocken gewesen sei. — Vors.: War in der Wasserhaltung ein Schlauch? — Zeuge: Ja. — Vors.: Hing der frei und offen? — Zeuge: Ja, neben dem Schrank. — Vors.: Wie lang war er? — Zeuge: 15 Meter. — Vors.: Hatte er ein Rohr? — Zeuge: Nein. — Vors.: War eine Mutter daran zum Anschrauben? — Zeuge: Ja, aber genau weiß ich nicht, ob eine Spalte daran war. — Staatsanwalt: Wurde der Schlauch zu anderen Zwecken verwandt, als zur Reinigung der Maschine? — Zeuge: Das weiß ich nicht. (Der als Zeuge geladene frühere Betriebsführer Braun von Vorussia wird von einem Unwohlsein befallen und deshalb entlassen.)

Bergmann Wielhaus

sagt aus: Der Schacht war sehr trocken. Wenn man herunter oder herauf fuhr, mußte man die Augen zuhalten, weil man es sonst vor Staub nicht aushalten konnte. Am Unglückstag bekamen wir um sieben oder halb acht Uhr durch Sasse Bescheid, wir sollten nach der fünften Sohle gehen und dort am Schacht warten, im Schacht brenne es. Auf der fünften Sohle fanden wir Wallbruch mit seinen Kameraden. Wallbruch hatte schon zweimal versucht, durchzukommen, aber vergebens. Ich sagte: wir müssen durch, der Schacht zieht ein. Wir gingen dann zurück, wobei ich noch wegen mangelnder Vorsichtungen bald in eine Brennerei heruntergefallen wäre. Zeuge schildert dann die Ausfahrt und bemerkt, daß die Fahrten im Despeler Luftschacht schlecht waren, daß viele Sprossen fehlten und auch die Balken sehr schlecht waren. (Wer hier den Zwischenruf: „Das ist doch gleichgültig!“ tat, war nicht schriftsteller, aus dem Zeugen- und Bücherräum kam der Ruf nicht.) — Vors.: Sie sagten, der Schacht sei trocken gewesen. Schließen Sie daraus, daß er nicht berieselst wurde? — Zeuge: Ja. — Vors.: Weshalb? — Zeuge: Wenn er stets berieselst worden wäre, hätte sich der Staub nicht so angesammelt. — Vors.: Haben Sie die Lampen an den Füllkörpern gesehen? Ist Ihnen daran etwas aufgefallen? — Zeuge: Die eine hatte keine Scheiben. — Staatsanwalt: Haben Sie an dem Füllkörpern Kohlenstaub beobachtet? — Zeuge: Ich habe einmal gesehen, daß die Kameraden an der Seite auf den Platten lagen, darauf schläge ich, daß es dort trocken war. — Vors.: Sie meinten, die Leiter im Despeler Luftschacht seien miserabel gewesen, ist das nicht zuviel gesagt? — Zeuge: Wenn die Sprossen nicht halten und die Balken wackeln, ist das doch richtig, man ist dann unsiher. — Verteidiger Wallach: Haben Sie gehört, daß von den vielen am Unglückstag dort Ein- und Ausfahrenden über die Leiter geslagen wurde? — Zeuge: Als wir aus und nachher wieder einfuhren, wurde immer gerufen:

Amerika und dortige Unionsbranche.

Unser früherer Vertrauensmann G. von Wiemelhausen, der anfangs Januar nach Amerika ausgewandert ist, schreibt uns über seine Erfahrungen in der „neuen Welt“ einen längeren Brief, dem wir die nachstehenden sehr lehrreichen und interessanten Einzelheiten entnehmen:

„Am 17. Januar fanden wir nach einer sehr stürmischen Seefahrt in New-York an und segten von dort zu dreien unsere Reise nach Carbondale, Illinois fort, wo wir nach zweitägiger Fahrt ankamen. Hier befinden sich nur zwei Kohlengruben, doch gelang es uns schnell, daß der Pitts-Bos (Steiger) uns annahm, allerdings nur unter der Bedingung, daß die Union (Verarbeiterverband) mit unserer Annahme einverstanden sei. Der Pitts-Bos darf ohne Zustimmung oder Genehmigung der Union keine Leute annehmen noch entlässt, also mußten wir die Union aufsuchen, um unsere Mitgliedscheinungen zu erhalten. Wir meldeten uns beim Pitts-Komitee und wurden zum nächsten Meeting (Versammlung) bestellt, wo unsere Bücher geprüft und über unsere Aufnahme in die Union entschieden werden sollte. Es ist hier nicht wie in Deutschland, daß der Vertrauensmann, Ortskassierer, Zeitungsbote und Botin, oder gar jedes Mitglied das Recht hat, Anmeldungen entgegenzunehmen oder gar die Aufnahme zu verfügen. Hier entscheidet das Meeting. Das besser sei soll, könnte ich nicht sagen, jedenfalls ist es viel umständlicher, langwieriger und kostspieliger, aber hier ist die Union eben so stark, einen ungeheuren Druck auf die Unorganisierten auszuüben, sie arbeitslos machen zu können und folglich müssen die Unorganisierten förmlich um Aufnahme bitten. Wir gingen zu der bestimmten Versammlung hin und legten unser deutlichen Mitgliedsbücher mit den von der Verbandsleitung ausgestellten Überweisungsbüchern vor, hatten aber unsere Rechnung ohne einen deutschen „Christlichen“ gemacht. Während die amerikanischen Kameraden unsere Bücher für richtig anerkannten und unsere Mitgliedschaft ohne weiteres beschließen wollten, stand ein Kamerad streit aus Raterberg, ehemaliges Mitglied des christlichen Gewerbevereins auf und beantragte, von uns 10 Dollar Eintrittsgeld zu verlangen, denn auch er habe als Deutcher dieses Eintrittsgeld zahlen müssen und darüber demonstrirte, daß jedes von uns noch mit 50 Dollar bestraft wird, weil wir uns falscher Bücher bedient hätten. So handeln also unsere deutschen „Christen“ im Ausland! Sie wissen, daß der Verband schon seit Jahren mit der amerikanischen Union im Gegenseitigkeitsverhältnis steht und daß Verbandsmitglieder ohne Eintrittsgeld in die Union übernommen werden, während die „christlichen“ allerdings die 10 Dollar zahlen müssen, da man in Amerika eine „christliche“ Organisation nicht anerkennt und man suchen die „Christen“ auf diese Weise „christliche“ Nachtmilieke an den ihnen so verhafteten Verbandskameraden zu üben. Die Versammlung entschied zunächst dem Antrag des deutschen „Christen“ entsprechend, was unsere Bücher zurück und sollte jeder von uns um 60 Dollar (240 Pf.) leichter gemacht werden. Zum Glück hatte ich aus der „Verarbeiterzeitung“ einige Kenntnisse über ähnliche Fälle und so beantragte ich, daß unsere Bücher dem Bezirkspresidenten zur Prüfung eingeführt werden sollten. Dieses wurde angenommen und nach zwei Tagen kam die Antwort, daß wir ohne Eintrittsgeld aufzunehmen seien und unsere Grubenearbeit ausnehmen dürften. Der „christliche“ Bandmann stand nun mit einer langen Liste dort und fordigte seinen „christlichen“ Geist in den Kohlenstaub. Hierbei will gleich erscheinen, daß man in der amerikanischen Union unter

„Miners“ nur selbständige Hauer vertreibt und auch nur solche in der Union Aufnahme finden, und da das bei euch in Deutschland nicht der Fall ist, sondern da ihr auch Lagesarbeiter als gleichberechtigte Mitglieder führt und ebenso junge Leute, wäre es sehr wünschenswert, eine Bestimmung zu treffen, daß nur an Hauer und Lehrhauer Überweisungen ausgestellt werden, wir werden sonst noch in Konflikten geraten. Es ist hier Vorschrift, daß jeder Anfänger im Bergbau erst zwei Jahre über Tage und zwei Jahre unter Tage mit Schlepperarbeiten beschäftigt wird, ehe er vor Kohle arbeiten darf. Wer aber die Mitgliedskarte vom deutschen Bergarbeiterverband mitbringt, wird als volles Mitglied, als „Miner“ betrachtet und darf sofort vor Kohle arbeiten. Dadurch können deutsche Kameraden vor älteren amerikanischen bevorzugt werden und da das in einigen Fällen in der Tat geschehen ist, herrscht hier Unzufriedenheit, weshalb ich den Vorschlag mache, nur an Hauer und Lehrhauer die Überweisung auszustellen.

Die Aufnahmen, wie auch die anderen Gebräuche in der Union werden mit dielen mysteriösen Ceremonien vorgenommen. Jeder muß vor seiner Aufnahme einen Schwur leisten, der in seiner Muttersprache geschworen wird. Der Akt vollzieht sich in feierlicher Weise und erinnert an die mysteriöse Eide in den englischen Traditions in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nur daß die dort gebräuchlichen Symbole und Gewänder hier fehlen. Jeder muß durch den Schwur geloben, der Union bis zum Tode treu zu bleiben, oder bis in die Union hinein zu entbinden, stets für Aufbesserung der Löhne einzutreten und niemals Streikarbeit zu verrichten oder für einen niedrigeren Lohn zu arbeiten, wie ihn die Union festgesetzt hat; stets eine Arbeitsbrüder, ohne Unterschied der Konfession, der Nationalität, der Rasse und der politischen Überzeugungen zu unterstützen und Hilfe zu leisten, über alles, was in den Meetings gesagt und beschlossen, strengstens zu schweigen und die Beschlüsse pünktlich zu beachten und durchzuführen. Der Eid wird geleistet, nicht etwa wie ein deutscher Fahneneid oder Eid in deutschen Gerichtsräumen, wo man Gott zum Zeugen anruft, daß man die unverbrüchliche Wahrheit sagt, sondern hier wird der Schwur auf die Mannesrechte geleistet. Wer seinen Eid nicht hält, kann zwar nicht wegen Meineid angeklagt und bestraft werden, aber er gilt unter seinen Arbeitsbrüdern als ein Schurke, der sein feierlich abgegebenes Wort gebrochen hat und wird dann allgemein verachtet und unmöglich gemacht. Hat man sich eingeschworen, kann man zur Arbeit gehen, damit hat man die Weise als gesetzliches Mitglied erhalten.

Auch in den Meetings geht es sehr feierlich zu. In Belleville, Illinois, wo ich jetzt arbeite und sehr gute Arbeit und hohen Verdienst gefunden habe, hat die Union drei Versammlungsorte, in denen jeden Montagabend & Uhr eine Mitgliederversammlung stattfindet und in denen in deutscher und englischer Sprache verhandelt wird. Zu trinken gibt es in diesen Versammlungen nur Wasser, was man sich am Eingang des Lokals holen muß. Hier sitzt ein Kontrollleur, dem man seine Zählkarte vorzeigen muß oder ihm das Erkennungswort, das alle drei Monate gewechselt wird, leise sagt. Oftmals wird das Erkennungswort verlangt und wer es nicht weiß, wird zurückgehalten und später zum Präsidenten geführt, wo dann seine Kameraden ihn legitimieren müssen. Durch diese Probe läßt sich leicht feststellen, welche Mitglieder mehr für die Union sind, als nur die Beiträge zu zahlen, denn alle eingeschworenen Kameraden kennen stets das Erkennungswort. Seines Mitglied ist verpflichtet, im Monat mindestens eine Versammlung zu besuchen, oder es

Achtung, da ist es nicht sicher!

Ein Gutachter: Sie sagten vorhin, die Leute hätten am Füllort auf den Platten gelegen. Das machen die Leute doch nun nicht, so, daß sie sich hinsetzen oder legen, sondern daß sie, die Hinter schenkel auf den Unterschenken, da hocken. So ist es doch auch wohl hier gewesen? — Zeuge: Nein, sie lagen dort richtig über den Zustand des Luftschachtes? — Zeuge: Nein.

Gollweg, Bergmann

aus Eichlinghofen, drei Jahre auf Vorussia, bis 14 Tage vor dem Unglück, wo er krank wurde, befürchtet: Daß der Schacht berieselte wurde, habe ich niemals gesehen. Er war vulkantrocken. Wenn wir morgens anfahren, sagte Feldhaus: Laut den Regeln erst leer herunter, damit der Staub los wird, sonst kann man die Augen nicht offen halten. — Vors.: War es auf den Füllplatten staubig? — Zeuge: Ja, da war es immer staubig. — Vors.: Ob berieselte wurde, wissen Sie nicht? — Zeuge: Nein, es lag immer so viel Staub, daß die Leute ihn zusammenfegen mußten. — Staatsanwalt: War der Schacht kurz vor dem Unglück auch noch so trocken? — Zeuge: Ja.

Böcker, Bergmann

aus Eichlinghofen, 16—17 Jahre auf Vorussia, hat vor dem Unglück sechs Schichten verfahren, war vorher vier Monate krank. Er befürchtet, daß der Schacht früher nah gewesen sei. — Vors.: Gleich nicht mehr? — Zeuge: Nein, nicht mehr so, in den letzten sechs Schichten kam uns einmal anfahren sehr der Staub in die Augen.

Franz Luegal, Bergmann

aus Eichlinghofen, befürchtet: Der Schacht war sehr trocken, wir mußten uns öfter die Augen zuhalten beim anfahren. — Vors.: War an den Füllplatten viel Staub? — Zeuge: Ja, wir lagen an der Seite auf den Platten und zeichneten oft Figuren in den Staub. Als die ersten Schritte im Unterkörper gestoßen wurden, nahm sich der Staub so auf am Füllort, daß wir die Augen schließen mußten. — Vors.: Wie kommt es, daß Sie das so genau wissen? — Zeuge: Ich habe mir das gemacht, weil ich mich bei der Bergbehörde beschweren wollte. — Vors.: Haben Sie die Scheiben gesehen? — Zeuge: Nein, sie hatte keine Scheiben. — Vors.: Über gewiß hatte die Scheiben? — Zeuge: Nein, sie hatte keine Scheiben. — Vors.: Über gewiß hatte die Scheiben? — Zeuge: So'n Stückchen Glas ist doch keine Scheibe.

Dr. Robert, Bergmann

aus Dössel, wird gefragt: War der Schacht sehr trocken? — Zeuge: Ja, wie haben häufig die Augen voll gekriegt. — Vors.: Wurde der Schacht berieselst? — Zeuge: Ich weiß nicht, aber er war oft sehr trocken. — Vors.: Kannnen Sie den Hydranten auf der fünften Sohle? — Zeuge: Nein. — Vors.: Wussten Sie nichts von einer Leitung dort? — Zeuge: Ja, von einer Wasserleitung. — Vors.: Waren Hähne daran? — Zeuge: Nein. — Vors.: Sie haben aber früher von zwei Ventilen gesprochen? — Zeuge: Ja, von zwei Ventilen eins für Luft und eins für Wasser. — Vors.: Was ist denn für ein Unterschied zwischen Ventil und Hahn? — Zeuge: Das Ventil ist nur zum absperren, aus einem Hahn kann man Wasser kriegen. — Vors.: Also einen Hahn, wo man einen Schlauch anschrauben konnte, haben Sie nicht gesehen? — Zeuge: Das ist ein Hydrant, den habe ich nicht gesehen. — Vors.: Der Mann sagt natürlich die objektive Unwahrheit. — Vert. Wallach: Der Mann hat den Hydranten gesehen. — Zeuge: Meine Herren, das war ein Schraubenventil, das war nur zum absperren der Rohre da. — Vors.: Er hat früher von einem Hahn im Fahrrium an den man einen Schlauch schrauben konnte, gesprochen. — Zeuge: Den wußte ich aber nicht.

Bergmann Werschewski

befürchtet, daß ihnen beim anfahren oft Staub in die Augen sogen und daß die Füllkörper trocken waren. — Vors.: Träpfte kein Wasser herunter? — Zeuge: Das weiß ich nicht genau, ich glaube aber nicht. — Vors.: Ist gerieselst worden? — Zeuge: Ich weiß nicht, ich habe nichts merken können. Hydranten hat Zeuge nicht gesehen auf Vorhalt, daß er doch vor dem Untersuchungsrichter gesagt: Wenn wir Wasser haben wollten (Zeuge arbeitete bei dem Unternehmer), so müßten wir zum Schacht laufen, das Ventil öffnen und nachher wieder zudrehen, wenn wir für die Maschinen kein Wasser mehr brauchten“, erklärte er. Wenn wir mit bohren fertig waren, mußte jemand zum Schacht, um die Leitung für uns abzupassen. Eine längere Auseinandersetzung, was ein Ventil und was ein Hahn ist, verläuft ziemlich resultlos.)

Bergmann Gustav Jablonski:

Jablonski kam an unsere Arbeit und sagte, wir sollten den Schlauch mitnehmen, am Füllort bremen es. Als wir kamen, konnten wir

wird in eine Strafe von einem Dollar genommen. Wer bis zum 15. Februar keine Beiträge für den vorhergehenden Monat noch nicht bezahlt hat, darf nicht mehr arbeiten und muß auch doppelte Beiträge zahlen, bis er wieder bei ist. In den Mitgliederveranstaltungen dürfen nur diejenigen Mitglieder Beiträge zahlen, die über drei Kilometer von der Stadt entfernt wohnen, alle anderen müssen an den Ortsklassen zahlen. Wenn der Präsident das Meeting eröffnet, erhebt er sich, schlägt mit einem Holzbauern zweimal auf den Tisch, worauf sich dann sämtliche Anwesenden von ihren Plätzen erheben und ihre Kopfbedeckung abnehmen; diese bleibt auch während der ganzen Verhandlung ab, wie in der Kirche. Die Diskussionen gestalten sich dahingegen viel lebhafter, als in Deutschland, was hauptsächlich daran liegt, daß das Strafverfahren auf den Gruben durch die Union geregt wird und die Strafen durch das Meeting verhängt werden. Besonders scharf bestraf die Union die Entwendung von Geißel oder Kohlen. Geißel wird hier nicht gesetzt, sondern das muß sich jeder selbst stellen und einen Geschwätz kommt man auch nicht, so daß niemand sein Geißel verschließen kann und Kameraden, die an „Kleptomanie“ leiden, sehr leicht kleptomanieren können. Doch hier fädet die Union nicht. In Deutschland gibt es für eine Fürtin, die Silbergeschirr „kleptomanier“ noch eine „Gerechtigkeit“, aber bei der heiligen Union nicht. Wied einer beim Gegächelte ermischt, sind 50 Dollar Strafe fällig und nicht selten auch die Abfehle, denn mit solchen „Kameraden“ arbeiten die Unionsbrüder nicht mehr zusammen. Leider ist die Union nicht überall so stark und mächtig wie im Staate Illinois, und haben da die Unorganisierten noch einen großen Einfluß. Bei uns kann ein Unorganisierter absolut nicht mehr herbergen und selbst der Blutbos will nichts davon wissen. Die Blutbos und andere Beamten haben ihre besondere Union, die Unterbeamten gehören zur Bergarbeiterunion. Vieles habe ich gefunden, was ich

aber den Schlauch nicht befestigen. Da wurde das Rohr durchgehauen, um es direkt auf das Feuer zu halten. Da ging das Hauptrohr kaputt und da war nichts mehr zu machen. — Vors.: Wussten Sie, daß am Füllort ein Hydrant war, ein Wasserhahn? — Zeuge: Da war ein Rohr abgezweigt, das war für unsere Arbeit. — Vors.: War ein Hahn daran? — Zeuge: Nein, bloß ein Rad. (Also ein Absperrventil. D. R.)

Bergmann Werner.

lebt auf Neu-Jerlohn, früher auf Borussia: Als ich kam, rief Bergaler im Untrieb nach einem Schlüssel. Dann rief er nach einem Ventil oder einem Hammer. Dann rief er, das Rohr wäre so heiß, daß er es nicht mehr herumkriegen könnte. — Vors.: haben Sie gehört, daß Hausmann telefoniert? — Zeuge: Ja, nach oben rief er um Eimer und Wasser, nach unten rief er, sie sollten den Korb schicken. Zeuge hat keinen Hydranten gekannt. Auf Vorhaltung, daß er vor dem Untersuchungsrichter das Gegenteil gesagt, erklärt er: Ich meinte nur die Leitung zum Unternehmer, einen Schlauch konnte man da nicht anbringen, oder man hätte erst eine Flansche abschlagen müssen.

Schlosser Kohlhaas

aus Despel befandet, daß auf der Wasserhaltung ein Schlauch war. — Vors.: Wurde der auch anderwärts benutzt als zum Steinigen der Wasserleitung? — Zeuge: So lange ich da war nicht. — Vors.: Wie war die Lampe aufgehängt? — Zeuge: An einem S-Haken. — Vors.: Hatte die Lampe einen Blechring? — Zeuge: Die vor dem Schacht (also nicht am Unglücksfüllort) hatte einen. — Vors.: Woher wissen Sie das? — Zeuge: Ich habe sie einmal rein gemacht. — Vors.: Wann? — Zeuge: Das ist schon ein gut Ende her. — Vors.: Viele Wochen vorher? — Zeuge: Monate vorher. — Vors.: Haben Sie bemerkt, daß Ronshausen mal Steinchen in seiner Lampe untergelegt, um sie festzustellen? — Zeuge: Nein. — Ronshausen, noch mal vorgerufen, bleibt dabei, daß niemals ein Blechrand in seiner Lampe war und daß er die Steinchen untergelegt hat, um die Lampe festzustellen.

Kaak, Fahrstelger.

unverändert, wegen Verdachts der Mittäterschaft. Er schildert, wie er die Beaufsichtigung der Arbeiter veranlaßt und wie er mit vielen anderen ausgefahren ist. — Vors.: Wurde der Schacht befestelt? — Zeuge: Ja, wenn morgens die Reparaturarbeiten fertig waren, wurde verfestelt. — Vors.: War die Schachtverschalung am Füllort feucht? — Zeuge: Ja. — Vors.: Wußten Sie, daß unter der Verschalung am Füllort Mauerwerk war? — Zeuge: Nein. — Vors.: Was haben Sie denn von der Verschalung gedacht? — Zeuge: Dass kein Stein fallen sollte. — Gutachter: Kaak hat zu den Alten gesagt, er wisse nicht, ob der Holzverschlag feucht oder trocken sei. — Zeuge: Es ist möglich, daß ich das gesagt, möglich aber auch, daß ich die Fragen nicht richtig verstanden habe. (Die Beurteilung des Zeugen über die Brandtüren z. ergibt nichts neues.) Gutachter Meyer: Sind mit dem Zeugen Fragen der Brand Sicherheit durch seine Vorgesetzten besprochen? — Zeuge: Nein. — Vert. Wallach: Wo waren Sie, ehe Sie nach Borussia kamen? — Zeuge: Auf Betriebe Mansfeld. — Wallach: Sind Sie da instruiert worden über solche Fragen? — Zeuge: Nein. — Staatsanwalt: Dort waren Sie aber auch nur Stelzer und nicht Fahrstelger oder Stellvertretender Betriebsführer. Das war doch was anderes. — Vert. Kohn: Haben Sie auf anderen Betrieben ähnlich einfache Lampen gesehen? — Zeuge: Ja, Lampen, wo in einem Ring eine gläserne Behälter hing, darüber ein Blech, damit keine Steine darauf fielen, aber nach unten war kein Schuh.

Otto Böttcher

aus Somborn, war Anschläger auf der fünften Sohle in der Mittagszeit. Er hat beide Lampen angeblich noch am Tage vor dem Unglück in der Hand gehabt und will in beiden den Ring gesehen haben. Er sagt weiter: Die Füllörter waren feucht. Mit Kreide konnte man auf den Platten schreiben, im Staub nicht. Am Schacht war ein Hydrant, im Untrieb auch. Der Schlauch hing in der Maschinenkammer. — Staatsanwalt: Sie sind noch jetzt auf Borussia? — Zeuge: Ja. — Staatsanwalt: Was machen Sie jetzt? — Zeuge: Berieselungsröhrre umbauen. — Staatsanwalt: Hat Ihnen jemand etwas gesagt? Es ist auffallend, daß Sie sich so eingehend um die Ringe in den Lampen bemüht haben. Was veranlaßte Sie dazu, die Lampen zu sehen, ob da Ringe waren? — Zeuge: Man stellt die Lampen zurück und so. (Wenn die Lampen im Ring stehen, braucht man sie nicht zurückzusehen und so. D. R.) — Gutachter Meyer: In der Voruntersuchung hat Zeuge bestimmt behauptet, daß der Schacht trocken sei. Heute weiß er es nicht genau. Wie erklärt sich dieser Widerspruch? — Vert. Kohn: Ich möchte fragen, ob der Herr Sachverständige sich um Aufklärung von Widersprüchen zu bemühen oder nur zu fragen hat? — Vors.: Er hat sich auf Fragen zu beschränken, die der Aufklärung der Sach deutlich sind. — Gutachter: Ich möchte den Zeugen fragen, ob die Schachtverkleidung nach dem Füllort trocken oder feucht war? — Zeuge: Das kann ich nicht genau sagen. — Gutachter: Haben Sie sich mal die Hände gewaschen an dem Hahn am Schacht? — Zeuge: Ja. — Gutachter: Mußten Sie eine Fahrt bestiegen dabei? — Zeuge: Ja, wenn man es bequem haben wollte.

Dritter Verhandlungstag, Mittwoch den 25. Juli.
Vormittagssitzung.

Koppmeier, Förderausschäfer.

ist am Unglücksstag um 11 Uhr mit angefahren. — Vors.: Sie kamen viel an die Füllörter. War der Schacht trocken? — Zeuge: Nein, feucht. — Vors.: Sehr feucht? — Zeuge: Ja, sehr feucht. — Vors.: Ist er stets verfestelt worden? — Zeuge: Ja. Zeuge befandet weiter, daß der Schacht öfter so naß war, daß die Leute nicht auf die obere Etage wollten; am Füllort der fünften Sohle war die Schachtverkleidung nach außen naß, das Füllort war naß, oft von Waschbergen, der Schacht war nie-mals trocken. (Festgestellt wird, daß Zeuge schon mehrere Monate vor dem Brand auf die sechste Sohle kam und seitdem nicht mehr oft auf der fünften Sohle war.) Die Platten auf der fünften Sohle waren immer naß, das Wasser lief durch die Frist, Westgasse im Osten, vom Westen weiß er das nicht genau. Die Hydranten kennt er beide, zu beiden waren Schlüssel da, am Schacht ein festgenieteter, im Untrieb auf dem Rahmen der Wettertür. Die Lampen hat er öfter in der Hand gehabt, um den Füllort zu prüfen. Ein Ring war seiner Meinung nach in der Lampe, nur nicht so hoch wie im Modell, sondern nur Bleistiftdicke hoch. Das hat er zuletzt mehrere Monate vor dem Unglück gesehen. — Staatsanwalt: Der Zeuge will ganz genau wissen, wie es auf der fünften Sohle aussah. Zuerst hat er sogar gesagt, die Schachttüren setzen nach außen naß gewesen, was er dann wieder zurückgenommen hat. (Heiterkeit.) Wie kommt es, daß Sie sich so eingehend um alles gekümmert haben? — Zeuge: Wir forderten Holz und da kamen wir auch zur fünften Sohle. — Staatsanwalt: Wenn Sie so genau alles gesehen haben, dann müssen Sie doch auch wissen, daß unter Ritter am Füllort der fünften Sohle nicht mehr verfestelt wurde? — Zeuge: Das kann ich nicht genau sagen. (Heiterkeit.) Hauptfrage: Ich kam das Wasser durch die Frist, wenn oben das Bassin üb. — Staatsanwalt: Über das Bassin auf der vierten Sohle w. doch im Osten, davon konnte doch nur das östliche Füllort naß werden. — Zeuge: Das Wasser zog sich durch den Stein nach Westen.

(Gutachter Mandebrock ist der Ansicht, daß letzteres möglich sei.) — Gutachter Meyer: Sie sagen, Sie haben das Wasser aus dem Hydranten getrunken. Es wird aber behauptet, daß das Wasser gar nicht trinkbar gewesen sei? — Zeuge: Wir haben das Wasser immer getrunken. Wir nahmen fast nie Flasche mit. (Heiterkeit.) Verteidiger Wallach: Nach dem Streit haben die Bergleute auch auf Borussia Sicherheit gehabt, ihre Beschwerden bei einer Kommission vorzubringen. Ich gebe anheim, darüber amtlich Beweis zu erheben.

Emil Wolf

aus Marten, Klempner, hat die Lampen repariert, eine neue Lampe gemacht. Er behauptet, daß in allen Lampen ein zwei Centimeter hoher Ring war. Eine Lockerung der Ringe sei nicht vorgekommen. Die eigentliche Unglückslampe hat er nicht gesehen.

Elektromonteur Beer

bestätigt die Aussagen von Wolf. Die Unglückslampen hat er, als er einmal am Telefon zu tun hatte, hängen sehen. Einmal hat in einer zur Reparatur gekommenen Lampe ein Ring gefehlt, aber man konnte sehen, in er gelesen hatte. — Vors.: Kennten Sie die Lampe an der Unglücksstelle genau? War ein Ring darin? — Zeuge: Ein Ring war in allen Lampen, wenn er nicht herausgeschlagen wurde. — Vors.: Ronshausen behauptet, seine Lampe habe so locker gestanden, daß er sie mit Steinchen habe befestigen müssen. — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Staatsanwalt: Die Lampen, die Sie anfertigten oder die Ihnen sonst zu Gesicht kamen, hatten Ringe, aber ob die Unglückslampe nicht den Ring verloren hatte, darüber wissen Sie nichts? — Zeuge: Nein. — Verteidiger Kohn: Wie lange waren Sie in der Werkstatt? — Zeuge: Zwei Jahre. — Kohn: Ging alle Lampen durch Ihre Hand? — Zeuge: Ja, die Wolf reparierte mußte er mir oft vorlegen. — Wallach: Ist schon einmal eine Lampe ohne Ring nach oben gekommen? — Zeuge: Einmal. —

Feldhaus

lebt auf Neu-Jerlohn, früher sieben Jahre Schachtleiger auf Borussia. Zeuge beschreibt zunächst die Beleuchtungsanlagen und die Staubabsaugung. — Vors.: Kennten Sie die Füllörter? — Zeuge: Ja. — Vors.: Waren sie trocken? — Nein, naß. — Vors.: Vorne oder hinten? — Zeuge: Beide. Es ist mir schon passiert, daß mir der Anschläger von der fünften Sohle das Wasser auf den Kopf segte. — Staatsanwalt: Vom östlichen oder westlichen Füllort? — Zeuge: Vom östlichen. — Vors.: War die Holzverschalung am Schacht feucht? — Zeuge: Nunen ja, nach außen nicht. — Vors.: Von welchem Holz war die Schachtzimmierung? — Zeuge: Teils Pitch-pine, teils Eichen. — Vors.: Wurden die Spurlatten geschnitten? — Zeuge: Ja. — Vors.: Dadurch wurde der Schacht doch feuergefährlicher? — Zeuge: Ja. — Vors.: Beobachten Sie das Modell des Hydranten, war der so? — Zeuge: Ich habe unten den Hahn eingefestet 1908, aber als der Unternehmer anfangt zu arbeiten, ist es geändert worden. — Vors.: Könnte man oben einen Schlauch anschrauben? — Zeuge: Nein. — Vors.: Wann haben Sie den Hahn zuletzt geschraubt? — Zeuge: Einige Tage vor dem Brande? — Vors.: War auf dem Hahn oben ein Schlüssel befestigt? — Zeuge: Ja. — Vors.: Auf dem Absperrhahn auch? — Zeuge: Ja. — Vors.: War im Untrieb auch ein Hydrant? — Zeuge: Ja. — Vors.: War ein Schlauch da? — Zeuge: Ja, in der Wasserhaltung. — Vors.: Mußten Ronshausen und Rohrkamp den Hydranten kennen? — Zeuge: Gewiss. — Staatsanwalt: Soweit ich aus den Erklärungen des Zeugen entnehme, hat er 1908 auf Anweisung des Betriebsführers unten den Hahn angebracht, damit man bei Brandfällen spritzen könne. Der oben kam also nicht in Frage, weil man da keinen Schlauch anbringen konnte. — Vors.: Warum konnte der obere Hahn für einen Brandfall nicht gebraucht werden? — Zeuge: Darüber habe ich nicht nachgedacht? — Vors.: Könnte man den Hydranten im Untrieb gebrauchen? — Zeuge: Ja, da konnte man einen Schlauch anschrauben, der ging bis zum leeren Anschlag. — Vors.: Könnte man denn nicht direkt am Schacht oben anschrauben? — Zeuge: Ja, das ging wohl auch, aber ich wäre doch in den Untrieb gegangen. — Staatsanwalt: Aber Bierhoff hätte doch nicht die Anweisung gegeben, unten den Hahn für Brandfälle anzu bringen, wenn er der Ansicht war, daß das oben genügt. — Gutachter Meyer: Waren die Fahrten infolge der Berieselung naß oder bekam der Fahrtrum nicht viel mit von der Berieselung? — Zeuge: Das kriegte nicht viel Wasser. — Meier: Der Druck im Rohr im Hydrant I soll wechselnd gewesen sein. Das ist mir nicht recht erschlich. Die Wassersäule war doch 100 Meter hoch. Kann das Zeuge erklären? — Zeuge: Der Druck konnte doch von rechts wegen nicht wechseln. — Meier: Oder war die Leitung zeitweise ganz leer? — Zeuge: Ja. Auf die wiederholte Frage sagt Zeuge: Ja, die Leitung war leer, wenn sie abgelassen war. — Meier: Wie oft wurden die Spurlatten geschnitten, welche Menge von Schmiede wurde verwandt und hat sich die Schmiede auf die Spurlatten abgesetzt? — Zeuge: Alte Wagenschmiede mit etwas Del nahmen wir, einen Eimer voll für jeden Trum. Wir schmiedeten alle 8—14 Tage. Auf den Eintrich sekte sich nichts ab. — Meier: Was für Lampen wurden von den Schachthauern benutzt? — Zeuge: Offenes Licht, eine gewöhnliche Gaslampe mit einem Schirm. — Meier: Hat Bierhoff seinerzeit angeordnet, daß ein Rohr von einem halben Hoss mit einem halbzügigen Hahn für Hydrantenweite verwendet werden sollte? — Zeuge: Nein, der Hahn war damals größer, 35 Millimeter. Diese Sachen sind später dran gekommen, als der Unternehmer anfing. — Meier: War die Möglichkeit vorhanden, direkt einen Schlauch anzuschrauben? — Zeuge: Nein, es war ein Stufen mit einer Flansche. — Meier: Sind mit Ihnen Fragen der Brand Sicherheit erörtert worden und von wem? — Zeuge: Danach bin ich nicht gefragt worden, außer daß mir Herr Lindemann mal gesagt hat, wir sollten in dem gefährlichen Schacht vorsichtig mit dem offenen Licht umgehen. Da habe ich ihm gesagt, daß die Lampen nicht vom Seil losgenommen würden. — Gutachter Neustein: Wie die Einrichtung 1908 angelegt war, hätte man also Wasser mit Eimern nehmen müssen? — Meier: Wenn zu Reparaturzwecken die Leitung abgesperrt wurde, konnte man dann das Bassin auf der vierten Sohle unterhalb derselben absperren? — Zeuge: Ja. — Meier: Als der 55 Millimeter-Hahn ersetzt wurde durch einen kleineren, ist Ihnen da Meldung gemacht worden? — Zeuge: Nein. — Staatsanwalt: Hat Ritter einmal den Leuten Anweisung gegeben: Wenn es brennt, dann holt Euch Eimer aus der Wasserhaltung und dann schlägt die Flanschen ab? — Zeuge: Nein. — Staatsanwalt: Dann hatte das Ding aber doch gar keinen Wert für Feuersgefahr? — Zeuge schweigt. — Vors.: Warum hielt denn Bierhoff die frühere Anlage nicht für ausreichend? — Zeuge schweigt. — Vors.: Was haben Sie sich denn von der ganzen Einrichtung gedacht? — Zeuge: Ich dachte, es werde doch wohl nichts passieren. (Bewegung). — Staatsanwalt: Über Bierhoff wollte die Anlage doch für Feuersgefahr haben? — Wallach: Über er hat gesagt, man könne mit Eimern dran gehen. — Staatsanwalt: Zu der Zeit, als der untere Hahn eingebaut wurde, war da der obere so, daß daraus Wasser entnommen werden konnte? — Zeuge: Der war überhaupt nicht daran. Ich will's einmal zeigen, wie es früher gewesen ist, ich habe es mir ausgezeichnet. (Er zeigt die Zeichnung, die nicht über-einstimmt mit dem Modell und bleibt in der lebhaften Debatte, die nachfolgend entsteht, das ist, daß der obere Hahn nicht dagegen (111 D. R.) sei. Auch die

Gegenüberstellung mit Brenzler klärt die Sache nicht auf. Auf den Zuschauer macht diese Episode einen ganz eigenartlichen Eindruck. Man hat die Einschätzung, als ob die Rechnung des Feldhaus das Allerwichtigste zur Beurteilung der Sachlage sei. Ob die Behörde nicht gut daran täte, durch Veröffentlichung dieser Rechnung unheimlichen Gerüchten den Boden zu entziehen?)

Dreihausener

Maschner: in der Wasserhaltung auf der fünften Sohle bis zum 15. 1. 1905, hat die Berieselung auf Feldhaus' Anweisung besorgt. Vor dem Schacht (östl. Füllort) war Berieselung nicht notwendig, am westlichen Füllort manchmal, oft war es auch da naß. (Eine Gegenüberstellung von Feldhaus und Dreihausener ergibt noch keine volle Klarstellung, wie die Anlage nun eigentlich beschaffen war. Dr. will das ganze Modell umdrehen, um anschaulich zu machen, wie die Anlage beschaffen war.) — Staatsanwalt: Wenn Sie berieselten, haben Sie dann die Hand untergehalten, damit das Wasser nach der Seite sprang, wohin Sie es haben wollten? — Zeuge: Ich habe meist ein Brett untergehalten, dann floß das Wasser nach dem Füllort. (Hervorragend praktische Einrichtung, Patent Borussia. D. R.). — Gutachter: Wie oft war hinter dem Schacht die Berieselung notwendig? — Zeuge: Monatlich ein- oder zweimal.

Wilh. Körne, Schachthauer

bekundet, daß der Schacht feucht war und daß am Samstag vor dem Unglück das Staubbad übergetragen sei. Von der Beschaffenheit der Füllörter weiß er nichts.

Kowalski, Schachthauer

aus Despel, befandet dasselbe, ob am Unglücksmorgen die Berieselung des Schachtes in Gang gesetzt wurde, weiß er nicht. —

Königl. Einsäher Wilh. Böller

aus Dortmund hat seit Oktober 1903 die Zeche Borussia unter sich. — Vors.: Wann haben Sie den Schacht zuletzt vor dem Brand befahren? — Zeuge (sieht in seinen Alten nach): Am 28. Mai 1905. (111 D. R.). — Vors.: War da der Schacht feucht? — Zeuge: Ja. — Vors.: Kennten Sie die Mängel? — Zeuge: Einige Schachthölzer waren beschädigt und der Schmutz mußte von den Holzern entfernt werden. — Vors.: Sie kannten die Füllörter. Waren die auf der fünften Sohle trocken oder feucht? — Zeuge: Feucht auf beiden Seiten. — Vors.: Wie haben Sie das festgestellt? — Zeuge: Das sah ich, wenn ich ab und aufstieg. — Vors.: Waren Sie nur am Boden naß oder auch oben? — Zeuge: Am Boden und auch oben. — Vors.: Woher kam diese Feuchtigkeit? — Zeuge: Es tropfte einerseits von der Decke, andererseits wurden Waschberge abgezogen. — Vors.: Auf Borussia wurde die Berieselung schlecht gehandhabt? — Zeuge: Anfangs ja, später wurden schwärmere Verfugungen erlassen und ich habe dann besonders auf die Berieselung geachtet. — Staatsanwalt: Haben Sie besondere Kontrolle über die Feuchtigkeit der Füllörter geübt oder nur beim Ein- und Aussteigen gesehen, daß sie feucht waren? Das westliche Füllort soll trocken gewesen sein? — Zeuge: Das muß erst recht naß gewesen sein, weil dort die Waschberge abgezogen wurden. — Staatsanwalt: Wie oft waren Sie auf der Grube? — Zeuge: Jede Woche ein- bis zweimal. Aus den Alten hat Zeuge aber vorher festgestellt, daß die leichte Befahrung am 28. Mai, also ca. sechs Wochen vor dem Unglück erfolgte. Wie kommt das? D. R.) — Vors.: Ihre Aufgabe war besonders, die Berieselung zu beanspruchen? — Zeuge: Ja. — Vors.: Niemand wußte, wann Sie kamen? Sie kamen immer unangemeldet? — Zeuge: Ja. (Lachen bei den Büchern.) — Staatsanwalt: Wissen Sie denn, daß bis Januar 1905 die Füllörter der fünften Sohle berieselten? — Zeuge: Nein. — Staatsanwalt: Es ist aber berieselten worden; da müssen die Füllörter doch nicht genügend feucht gewesen sein, es wäre sonst doch Blüddinn zu rieseln, wenn es nicht nötig war? — Zeuge: Es ist sehr häufig vorgekommen, daß das östliche Füllort sehr naß war, das westliche muß auch naß gewesen sein, es kann ja nicht anders sein. — Staatsanwalt: Bezieht braucht doch nur werden bei Vorhandensein von Stahlensaub. Es ist nie berieselten worden, also war doch Stahlensaub da? — Zeuge: Wenn ich Stahlensaub gefunden hätte, hätte ich es doch feststellen müssen. — Staatsanwalt: Sie wußten also nichts von der Berieselung der Füllörter? — Zeuge: Nein. — Vors.: Der Zeuge hat die Frage schon wiederholt verneint. Ich erfuhr doch, seine Fragen wiederholt zu stellen. — Wallach: Ich hätte auch noch eine Frage wegen der Berieselung. — Vors.: Wir unterhalten uns nun schon den dritten Tag darüber und kommen nicht weiter. — Wallach: Ich verzichte gern, aber der Herr Staatsanwalt legt doch so großes Gewicht auf diese Frage. — Staatsanwalt: Ich halte die Frage für die wichtigste und werde sie stellen, soost ich es für notwendig halte. — Vors.: Und ich werde von jetzt an jede wiederholte Frage zurückweisen. — Staatsanwalt: Ich werde die Frage stellen, so oft ich es für notwendig halte. Eine Kritik der Handlungen der Staatsanwalt schaft verbitte ich mir. — Vors.: Eine Kritik habe ich nicht ausgebütt, aber ich muß jede wiederholte Frage zurückweisen, sonst kommen wir nicht weiter. — Wallach: Ich ergehe mich nicht in Wiederholungen.

Schickmeister Albertsmeier

wird darüber vernommen, ob die Vermüllten die Wege wußten. er sagt: Ja, die Leute waren alle schon länger da, weil ja nach dem Streik infolge der Sperrre keine neuen Leute angenommen wurden. — Vors.: Waren überall Tafeln? — Zeuge: Ja, erst geschrieben, nach dem Streik wurden sie vom Anstreicher gemacht. Auf jeder Tafel stand, wie das östl. hieß, und Pfeile zeigten, wohin es ging, zum Bremsberg, zum Schacht usw. (Die Brandtüren auf der sechsten Sohle kannte Zeuge, von den Baumaterialien im Süden weiß er nichts.) — Lorenz Block befindet dasselbe. — Auf die Zeugen Allwend und Höltken wird verzichtet. — August Nolte befindet, über den Hydranten vernommen: Früher unter Bierhoff war der Hydrant gebrauchsfähig, später ist eine Flansche dazwischen gekommen, da konnte man kein Wasser mehr kriegen. — Vors.: Aber früher haben Sie doch gesagt: fünf Wochen vor dem Brand sei noch ein Vierkantschlüssel auf dem Hydrant gewesen. — Zeuge: Nein, das war früher unter Bierhoff. — Vors.: Aber das war doch Jahre vorher, Bierhoff war doch nur bis zum 15. März 1904 Betriebsführer. Ist denn bei dem Umbau im März oder April 1905 der Hydrant befestigt worden? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Gutachter: Sie kennen doch die Steigleitung? — Zeuge: Ja. — Gutachter: Die meinen Sie also nicht? — Zeuge: Nein. — Gutachter: Sie haben gesehen, wie sich Leute aus dem Hahn bespritzt haben? — Zeuge: Ja. — Rohrkampf, nochmals vorgerufen, erklärt, daß Becker, Glade usw. sich schon bespritzt hätten. — Ronshausen, von Gutachter gefragt, ob der Hahn, aus dem die Leute sich bespritzt haben, auch am Tage des Brandes noch vorhanden war, erklärt: Nein, der war nicht mehr da, da war jetzt ein Absperrhahn. — Nachdem auf einige Zeugen verzichtet wird, wird vernommen der Fahrhauer Aug. Holtweg aus Stockholm. Er kennt den Hydranten im Fahrtrum, der sei 1903 schon genau so gewesen, wie hier am Modell. Ein Schlüssel sei auch dagegen. — Fahrhauer Kämpfmann wird von Rohni gefragt, ob ihm bekannt sei, daß Leute sich geweigert haben, auf der oberen Etage des Förderkerdes zu fahren, weil es im Schacht zu naß sei. — Rohni: Dann war das ungefähr? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Rohni: Haben Sie sich die Leute befreit? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Rohni: Haben Sie sich die Leute befreit? — Zeuge: Das weiß ich nicht.

gerade nicht, aber sie wollten nicht auf die obere Frage. — Staatsanwalt: Ist es nicht auch ungewöhnlich vorgekommen, daß die Leute sich über den Staub beschwerten? — Zeuge: Das weiß ich nicht.

Hilfssteiger Winkelmann

war im Heister VI (Osten) auf der fünften Sohle. — Vors.: War das Füllort auf der fünften Sohle nach? — Zeuge: Ja. — Vors.: Vor und hinten? — Zeuge: Ja. — Vors.: Woher kam das Wasser? — Zeuge: Durch das Gebirge. — Vors.: Kann es am westlichen Füllort auch durch die Holzverschaltung? — Zeuge: Ja. — Vors.: War es auf den Platten auch nach? — Zeuge: Ja. — Vors.: Wodurch? — Zeuge: Von dem Kröpfeln und von den Waschbergen. — Vors.: Haben Sie gesehen, daß früher verfeucht wurde und dann später nicht mehr? — Zeuge: Ja. — Vors.: Was dachten Sie, warum das später nicht mehr geschehe? — Zeuge: Weil da weniger Kohlen gefördert wurden und diese mehr aus der Wagnerpartie kamen. — Vors.: Das Füllort auf der fünften Sohle war also auch noch vor dem Brand nach? — Zeuge: Ja immer, wenn das Wasser überließ, dann regte es durch die First so daß ich über das Wasser weggehen lassen mußte. — Ang. Tiemann: noch einmal vorgerufen, gibt zu, das Wasser einmal weggefegt zu haben. „Das war aber, als der Unternehmer den Querschlag machte, da ließ uns das Wasser von da auf das Füllort. Sonst war es nur nach von den Waschbergen und die schoben wir doch gleich in den Querschlag.“ — Vors. zu Winkelmann: Räumen Sie den Hydrant? — Zeuge: Ja. — Vors.: Wo war er? — Zeuge: Im Fahrtrum, 2-3 Meter hoch. — Vors.: War er höher als die Füllortfirst? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Vors.: Wußte man letztern, um dabei zu kommen? — Zeuge: Ja, einige Sprossen. — Vors.: Nicht bloß eine? — Zeuge: Nein, einige. — Die Unternehmerleitung kenne Zeuge, ob da ein Absperrhahn mit Schlüssel war, weiß er nicht, den Hydrant im Umlauf laufe er, den Schlüssel dazu weiß er nicht. Die Schachtverfeuchtung war wirklich nach vom Westen weiß er das nicht. — Gutachter: Kann Zeuge etwas darüber angeben, ob Tiemann, Monshausen usw. von dem vorhandenen des Hydranten im Fahrtrum wissen müßten? — Zeuge: Das weiß ich nicht, ich hatte Mittagszeit. — Schachtadel, Maschinensteiger von Borussia, gibt an, daß auf der Wasserhaltung ein Schlauch frei hing, ob Dreischausuar je das Füllort auf der fünften Sohle verfeucht hat, weiß er nicht. — Herrn. Brandenberger, Hilfssteiger, befandet, daß der Schacht verschieden trocken oder feucht, die Füllorter feucht waren. Kohlenstaub sei nicht dagegen. Ob die Holzverschaltung noch war, weiß er nicht. Er schildert dann zum nach dem Unglück, er hat auf einer Kiste noch ein Schild angebracht, damit etwa vorbehkommende Leute den Weg zum Aufschacht auch fanden. Auf verschiedene Zeugen wird verzichtet. — Peter Scheer, Schmied, war Wärter in der Wasserhaltung auf der fünften Sohle. Er wußte den Hydranten am Schacht, ob nach der Umänderung noch Wasser zu entnehmen war, weiß er nicht. (Er besitzt den Hydranten und meint, das Gewinde sei früher kleiner gewesen.) Ob das Füllort verfeucht wurde, weiß er nicht. So ganz trocken sei das Füllort nicht gewesen. Er hat die Lampen verschiedenlich gereinigt, hat aber keinen Blechring in der Lampe bemerkte. Auf Vorhaltung des Vorsitzenden meint er schließlich, es könne möglich sein, daß er den Ring übersehen habe.

Steiger Gerecht,

aus dessen Abteilung Leute verunglückt sind, befandet: Alle Leute haben Bescheid bekommen, daß sie sich retten sollten. — Staatsanwalt: Oberhoff hatte schon gesagt, daß alle sich zum Desperler Lustschacht retten sollten? — Zeuge: Ja. — Staatsanwalt: Wußten denn nun die Leute denken, daß sie über die fünfte Sohle sollten? — Zeuge: Ja, das war der nächste Weg, ich dachte auch, die Brandgasse kamen uns nach und deshalb müßten wir über die fünfte Sohle. Erst später sah ich, daß das Wasser von oben kam. Da kamen auch schon die Leute von der fünften Sohle wieder zurück und sagten, sie können nicht durch. — Vors.: Haben die Zurückgebliebenen vielleicht gesagt: Wir sterben nicht über die sechste Sohle? — Zeuge: Das ist möglich. — Staatsanwalt: Die Leute haben aber vielleicht auch gedacht: Unten kommen wir erst recht nicht mehr durch und haben deshalb geduldig abgewartet? — Zeuge: Ja, das nehme ich auch an.

(Fortsetzung folgt).

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Kohlgewinnung im Deutschen Reich. Nach den nunmehr vorliegenden Juni-Statistik haben sowohl die Steinkohlenförderung wie die Kohlzerzeugung im vergangenen Monat einen Rückgang erfahren. Der Grund hierfür ist jedoch nach der „Wör. Ztg.“ nicht in einer Abschwächung des Marktes zu suchen, sondern vielmehr in der Hauptstrecke in den zahlreichen Feiertagen, die in den Monat Juni fielen. Die Nachfrage der weiter überaus flott beschäftigten Industrie war unvermindert stark, doch blieb die Leistung der Gruben hinter ihr zurück. Verglichen mit den entsprechenden Vorjahrsziffern ergibt sich jetzt für die ersten sechs Monate des Jahres folgendes Bild: Es betrugen im Deutschen Reich die Steinkohlenförderung ... die Kohlzerzeugung ...

	1905	1906	1905	1906
	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen
Januar	7 590 980	11 881 334	780 461	1 608 413
Februar	7 795 013	10 919 482	655 548	1 533 100
März	11 081 054	12 439 720	1 511 610	1 676 583
April	9 564 376	10 106 168	1 167 348	1 610 016
Mai	11 306 790	11 573 870	1 442 496	1 713 565
Juni	9 842 373	10 340 711	1 357 313	1 636 767
zusammen	56 630 591	67 257 295	6 554 776	9 778 480

Die Gewinnung von Braunkohlen und die Herstellung von Brilets und Napfpresteinen gestaltet sich wie folgt:

	1905	1906	1905	1906
	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen
Januar	4 462 998	5 116 227	957 592	1 266 794
Februar	4 279 623	4 485 700	980 758	1 175 023
März	4 405 759	4 940 285	1 089 221	1 268 646
April	3 781 582	3 743 569	940 365	981 155
Mai	4 378 124	4 298 111	1 144 975	1 128 105
Juni	3 635 996	4 328 086	954 728	1 141 908
zusammen	24 944 082	26 911 978	6 077 639	6 956 081

Im Gegensatz zur Förderung von Steinkohlen weist die von Braunkohlen im Juni 1906 gegenüber dem Vorjahr noch eine Steigerung auf, wenn auch nur von 30 000 Tonnen; gegenüber dem Juni des Vorjahrs ergibt sich ein Mehr von 892 000 Tonnen. Auch der Brilets und Napfpresteinen war die Juni-Herstellung noch um 14 000 Tonnen größer als die Mai-Herstellung, die Juni-Ziffer 1905 wurde um 187 000 Tonnen übertroffen. Für die erste Halbjahr 1906 berechnet sich die Braunkohlenförderung auf 26 911 978 Tonnen oder auf 1 988 000 Tonnen mehr als im Vorjahr und auf 3 635 996 Tonnen mehr als im Jahre 1904. Bei Brilets und Napfpresteinen bezüglicht sich die Mehrherstellung gegenüber der ersten Hälfte des Vorjahrs auf 879 000 Tonnen.

Neue Rechtsfestlegungen im Ruhrrevier. Anfang Oktober will die Gewerkschaft Mont Cenis die vor einigen Jahren erworbene Seide Bommerbacher Tiebau, nachdem die günstig gelegene Kohlenflöze bald abgebaut sind, stilllegen. Die Zahl der Bergarbeiter ist schon zurückgegangen. Wie ferner verlautet, soll die Bergwerks-Gesellschaft Luis Tiebau beabsichtigen, die Zeche Luis in Barop auch in nächster Zeit außer Betrieb zu setzen.

Steinkohlenförderung im Oberbergamtbezirk Dortmund. Im zweiten Vierteljahr 1906, in das ein Kohlenbestand von 199 896 To. (s. B. 202 805 To.) übernommen wurde, betrug die Förderung auf den im Oberbergamtbezirk Dortmund gehörenden Zechen nach der „Wör. Ztg.“ 18 850 271 To. (17 291 374 To.) Abz. und Selbstverbrauch stellten sich auf 18 383 993 To. (17 355 338 To.), so daß im Ergebnis des Vierteljahrs ein Bestand von 186 174 To. (188 901 To.) verblieb. Im Betrieb waren 172 (173) Werke, die 276 055 (269 913)

Arbeiter beschäftigten. Die Förderung hat gegenüber der entsprechenden Zeit des Vorjahrs eine Zunahme von 0,12 Prog., die Zahl der Arbeiter eine Zunahme von 2,28 Prog. erfahren.

Die Kohlen werden teurer. Das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat hat, wie die „Wör. Ztg.“ hört, die Preise für Kohle für solche Verkäufe, welche jetzt noch bis zum Schluss des diesjährigen Verkaufszeit, d. h. bis zum 31. März 1907, getatzt werden, um eine Marke für 1000 Kilo erhöht. Dagegen werden bei Neuaufschlägen für Hochkohle 15,50 bis 17,50 Mt. für Niederkohle 18 bis 19 Mt. und für Brechkohle 18 bis 19,50 Mt. für 1000 Kilo gefordert.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Christliche Verlogenheit!

Der Mitglieder schwund im alten sozialistischen Bergarbeiterverband wird in einem an die Mitglieder herausgegebenen Flugblatt auf 60 000 angegeben, derselbe aber in Wirklichkeit noch größer angegeben, derselbe aber in Wirklichkeit noch größer ist. Diese Nachricht wird vom bekannten Städterorgan „Das Reich“ und in der Bevölkerungsliste mit großem Begeisterung in die Welt gesetzt. Das oben genannte Flugblatt enthält nun wörtlich folgende Ausschreibungen:

„Vor dem großen Streit traten über 60 000 Mann dem Verband bei, über kaum war der Streit zu Ende, da lief die größere Hälfte wie Hasen davon.“

Ein Vergleich dieser Ausschreibungen mit solcher Parteiernachricht zeigt uns die ganze große „christliche Wahrheitslüge“. Doch was sagte Dr. Sigl von diesen Patentchristen: „Sie liegen wie die Teufel und schweltern aus Petrus.“

Wir gestalten uns nun die Frage: Welche Erfahrungen hat der Gewerkschaftsverein mit den im Streit aufgenommenen Bergarbeitern gemacht? Sollen es, wie die „Gelsenkirchener Zeitung“ schreibt, wirklich nur 8500 gewesen sein, die die Kehne des Gewerkschaftsvereins wieder verlassen haben? Der Gewerkschaftsverein gab 40 000 Mitglieder vor dem Streit an, 40 000 will er gewonnen haben. Hinzu kamen die „riesigen“ Fortschritte in den anderen Bezirken. Im Saarrevier sollen schon vor Monaten 15 000 Mitglieder vorhanden gewesen sein, obwohl die Agitation erst nach dem Streit einzog. Weiter schlossen in anderen Bergbaubezirken die Filialen des christlichen Gewerkschaftsvereins „wie Pilze aus der Erde“. Mehr noch. Die „Gelsenkirchener Zeitung“ schreibt, daß die Lagerräume im Essener Gewerkschaftshaus nicht ausreichen, um nur die Mitgliedschaft aller derjenigen aufzunehmen, die vom Verband zum Gewerkschaftsverein übertraten. Und was hat der Gewerkschaftsverein der christlichen Bergarbeiter selbst über seinen Mitgliederbestand zu sagen?

Von Jahresende 1905 gab er 66 080 und am 1. April einen Mitglieder-Bestand von 70 114 an. Und nun betrachte man die vorgenannten Ziffern über die Zunahme im Gewerkschaftsverein und den angegebenen Mitgliederbestand. Die „christlichen“ Brüder schwindeln derartig blindlings drauf los, daß sich die Balken biegen müssen. Man bleibt hübsch bei der Wahrheit und man hat es nicht nötig, auf der „Eigentümlichkeit“ die Beine zu brechen. Wir halten es für einen Fehler, unsere Kameraden über unseren Mitgliederbestand im Dunkeln zu lassen. Das geschicht aber im gegnerischen Lager. Der Verband veröffentlicht Monatsabrechnungen zur näheren Orientierung, der Gewerkschaftsverein läßt seine Leute im Dunkeln tappen. Das ist der Unterschied. Selbstverständlich könnte es besser im Verbande liegen. Vor dem Streit hatten wir 80 000, jetzt zählen wir über 100 000 Mitglieder. Ein solches Resultat befriedigt uns keineswegs.

Wie andere freie Verbände haben uns — so weit die Mitgliederzunahme in Frage kommt — weit überholt. Über wir dürfen nicht vergessen, daß nach dem Streit unsere Beiträge sich verdoppelten, dadurch gleichfalls mancher noch nicht überzeugter Gewerkschaftler uns folten ging. Die 100 000 Mitglieder und mehr, die wir jetzt zählen, bieten uns die feste Gewähr, daß die Krisis im Verbande überwunden ist. Es geht wieder vorwärts. Der Zeitstand liegt hinter uns. Ob der Gewerkschaftsverein, wenn er in Wirklichkeit die angegebene Mitgliederzahl besitzt, bei Erheben von gleichen Beiträgen in allen Bezirken und bei allen seinen Mitgliedern nicht noch größere Verluste gehabt hätte, als es die obigen Ziffern zeigen? Nur wer im Wahlrecht hat, kann solches abstreiten. Aber eins müssen die verlogenen Angreife gegen den Verband mit sich bringen. Jedes Mitglied muss mehr als bisher für den Verband arbeiten. In diesen Bahnhöfen von uns hat man alle verfügbaren Kräfte aufgeboten und zur gründlichen Arbeit vereinigt. Die Folge ist jetzt ständiger Mitgliederzuwachs. Was in diesen Bahnhöfen möglich ist, ist nicht unmöglich in anderen Orten. Die Wankenden zu halten, neue Säulen heranzuziehen, muß die vornehmste Aufgabe eines jeden Verbandsmitgliedes sein. Mich ist die Arbeit auf wenige Schultern abzuwälzen. Tue jeder seine Pflicht. So, und auch nur so, könne ihr den elenden Verleumdern die beste Antwort geben. Vorwärts, Kameraden!

(Fortsetzung folgt).

Gipfel der Gemeinheit!

Der „Gornik Polski“, die polnische Ausgabe des „Bergknappen“, Organ des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter, polemisiert in einem Artikel unter „Gessen“ gegen das polnische Organ in Bochum, den „Wiarus Polski“. In diesem Artikel wird ein Bruchteil der Wiarus'schen Ausschreibungen wiederholt, indem dieser an der Jahresabrechnung der christlichen Gewerkschaften Zweifel hegt, dabei die Vermutung an den Tag legt, daß eine Summe von 16 736 Mt. als Zunahme entweder für verfaulte Margarine und Primitabak während des großen Streiks oder als ein Geschenk von den Fuhrkapitänen zu buchen sei usw. Darauf antwortete das Organ des christlichen Gewerkschaftsvereins:

„Auf eine solche Lumpengemeinheit kommen nicht einmal die Sozialisten (gemeint ist die „Bergarbeiter-Zeitung“), welche als Menschen ohne Ehre und Glauben allgemein als Auswurf der Gesellschaft betrachtet werden. Der Schreiber des „Wiarus Polski“ hat also sogar diese Auswürfe der Gesellschaft übertrumpft usw.“

Sowohl das christliche Organ. Der diese Sache niederschreibt, prahlt damit, daß er jahrelang den Katholizismus in der Tasche mitgeschleppt. Das genügte aber nicht. Erst mußte noch der Geist der M.-Gladbachsche Agitationsschule sich über ihn ergießen, um zu dieser höchsten edlen und christlichen Denkungsart über die Sozialisten zu gelangen. Wenn das weiter geht, dann arbeitet das Wort „christlich“ zum niegelebten Schimpfwort aus, sobald es von gewissen Gewerkschaftsführern gebraucht wird. Es gibt aber doch unzählige ehrstolze Christen und es liegt doch auch in deren und der Kirche Interesse, daß sie endlich das Handwerk den „christlichen“ Gesellen in der Gewerkschaftsführung legen.

Die deutschen Gewerkschaftskartelle 1905. Die eingehende Statistik der deutschen Gewerkschaftskartelle und ihre Tätigkeit wird von L. Brunner im neuesten Correspondenzblatt der Generalkommission veröffentlicht. Danach sind von den Ende 1905 bestehenden 480 Kartellen 465 = 96,9 Prozent an der Statistik beteiligt. Hauptsächlich gelingt es im nächsten Jahre, sämtliche Kartelle zur Berichterstattung heranzuziehen. Wenn die 15 Kartelle, die in dieser Statistik fehlen, dies nachträglich nicht selbst unangenehm empfinden, für die Statistik ist ihr Fehlen nicht von Bedeutung. Sind es doch fast ausnahmslos solche Orte, in denen eine Gewerkschaftsbewegung von neuem erworben. Bedeutung nicht vorhanden ist. Die an der Statistik beteiligten 465 Kartelle umfassen 6495 Gewerkschaften mit insgesamt 1 180 940 Mitgliedern, von denen 16870 in 41 Lokalvereinen und 1739 in sonstigen, der Generalkommission nicht angeschlossenen Gewerkschaften organisiert sind. Von den am Schlüsse des Jahres 1905 in den der Gewerkschaftskommission angeschlossenen Zentralverbänden organisierten, deren Zahl 1 429 408 betrug, sind dem

nach 1 102 881 = 81,8 Prozent in den Gewerkschaftskartellen vereinigt. Die 1739 in anderen Gewerkschaften organisierten sind zum größten Teil Mitglieder des Verbandes der Verwaltungsbetriebe, dessen Zweckverein wohl ähnlich alle den Kartellen angeschlossen sind. Verein kommen also sonstige Gewerkschaften in Betracht die Verbands des technischen Büchsenpersonal, der Musterzeichner, der Photographen und der Chronographen. Ihre Bestreitung der Ausgaben wurde 1906 in 451 Kartellen feste Jahresbeiträge pro Mitglied der angeschlossenen Organisationen erhoben. In 7 Gewerkschaftskartellen wurden die Beiträge nach einem anderen Modus als nach Mitgliedern berechnet erhalten, während 2 Kartelle keine festen Beiträge und 8 Kartelle überhaupt keine Beiträge erhoben. Jahresbeiträge von mehr als 1,24 Mark pro Mitglied wurden 1905 erhoben in Güten, Hohenlimburg und Spremberg je 1,14 Mark; in Duisburg, Hanau und Bitterfeld je 1,60 Mark; in Kölmar je 1,18 Mark; in Kronach 2,40 Mark; in Gießen und Alzenau je 2,80 Mark. Von 81 Kartellen werden besonders Beiträge für die Unterhaltung resp. Erziehung eines Arbeiterssekretärs erhoben. Diese Beiträge betragen in einem Ort 20 in 2 Orten 40, in 1 Orte 42, in 8 Orten 60, in 1 Orte 70, in 5 Orten 80, in 1 Orte 100, in 6 Orten 104 und in 11 Orten 120 Pfennig. Die Gesamtbeträge der Kartelle betragen ohne die Einnahmen aus den Streitkämpfen 512 894 Mark, davon aus den festen Beiträgen der Gewerkschaften 318 811 Mark. Ende 1904 war in 870 Kartellen ein Haushaltbestand von insgesamt 209 882 Mark vorhanden, sodass den Kartellen für das Jahr 1905 eine Summe von 722 226 Mt. zur Besteitung der laufenden Ausgaben zur Verfügung stand. Ausgegeben wurden von 455 Kartellen

Zeche Mont Cenis. Schacht I. Ein eigenartliches Vorschriften legt hier der Schmiedemeister an den Tag. Kainen da vier Sauer zum Schleifstein, um ihre Peile zu schärfen. Der Schleifstein steht jedoch als Augesblitze still, er streift, da er den Druck nicht ertragen kann und die Schleifsteine zu lang ist. Anstatt daß der Schmiedemeister nun so nobel war und den Leuten sagte, kommt morgen wieder, ich will Lederung schaffen, schaukt er im Unterkoffizierkabinett die Kameraden an und wollte sie ans Brett hängen d. h. bestrafen, da der Schleifstein still stand. Eigentümliche Absichten! Der Mann dachte sicher, er hätte Holländer vor sich. An seinen Leuten kann er sich jedenfalls nicht fett strafen, weil er zu wenig hat, da packt er noch Bergleute an. Gerade die jüngsten Beamten traten am liebsten, glücklicherweise waren die vier Angerempelten organisiert, wären es unorganisierte gewesen, es könnte leicht einem das Beil aus der Hand fallen, wie manchmal einem Steiger der Meterstock, zum Unglück immer einem auf dem Rücken. Nun fehlt nur noch, daß uns der Nachtwächter noch bestrafen wollte, wenn er uns sieht, dann sind wir in guten Händen. Unders denkt der Steiger Will's, fahren da hin! (1) Mann mit dem Töß-töß-Zug nach dem Schacht, dies ist verboten. Der Steiger trifft sie dabei und klopft ihnen ordentlich den Hosentaschen aus, so daß dem Leyten, der das meiste kriegt, am andern Abend der Rücken noch weh tut. Prigelstrafe ist verboten, daß weß jedenfalls Steiger Will's auch oder möchte er die Seiten des alten Freiheit einführen? Dann mag er sich vorsehen, daß der Stock, den er schwingt, sich nicht einmal auf seinen eigenen Rücken verirrt.

Schacht Grimberg. In freudiges Erstaunen brachte uns die "Märkische Zeitung", welche die Nachricht enthielt, daß die Gelsenkirchener Aktiengesellschaft eine allgemeine Lohn erhöhung beschlossen hätte, damit die Arbeiter nicht so stark vom Verdienstgegenwart Gebrauch machen sollten. Außerdem standen auch die Löhne der Bauarbeiter gegenüber denen der Bergarbeiter höher. Die Belegschaft machte, als sie dieses gesehen, sofort Gebrauch davon und forderte Lohn erhöhung im Sinne der "Märkischen Zeitung". Doch die Beamten scheinen die "M. Z." nicht zu lesen, denn sie wußten von nichts und wollten sich nur auf eine Reduzierung des Gehalts statt Erhöhung einlassen, mit der freudlichen Anerkennung: "Läßt euch die Lohn erhöhung im Vertrag der Märk. Zeitung auszahlen!" Nun, viele Kameraden beschließen, am 15. die Antwort zu geben. Die Betriebsleitung möge für Rücksichtnahme der Käue ein etwas schnelleres Tempo einschlagen lassen, damit für die Mannschaften hinreichend Platz geschaffen wird. Die "Märkische Zeitung" möge aber ihre Stütze berichtigen, damit nicht auftretenden Leuten Grund in die Augen gestreut wird und diese wirklich glauben, unsere Verwaltung sei auf einmal so furchtbar human geworden, und freiwillig etwas zuzulegen. Zum Schluss ersuchen wir noch, bei Ein- und Aussfahrt die Leute für die Stangen abzuzählen und nicht bei der Aussfahrt sie wie eine hammschere hinzupacken. Die Verwaltung verlangt Ordnung von uns und wir desgleichen von ihr.

Zeche Holland. Kellmann, gib das Schimpfen drau. Vor kurzem beschwerte sich ein Hauer bei Herrn Steiger Kellmann, daß nicht genügend für Holz gesorgt wurde. Der Steiger war so liebenswürdig, dem Hauer zu sagen, daß er an den Schacht solle, um von dort das lange Holz herbeizuschaffen, aber dazu, so führte wirklich dieser Herr aus, soll keiner Polaten zu saul. Der Hauer verbat sich solche Halatlitten ausdrücklich, doch da kam er schön an, die ganze "Wibding" des Steigers entlud sich in Klatscheln wie Gewebe u. u. Es gibt ja wirklich Leute, die Spreu im Schädel haben, deshalb ist es aber nicht notwendig, diese Schlässe auch auf andere auszudehnen, die keine Gelegenheit hatten, in irgend einer kleinen leeren Stroh zu dreschen und Streu für gute Feucht anzupreisen. Die Verwaltung möge dafür sorgen, daß der Steiger Kellmann wirklich seiner Beamtenqualifikation Ehre macht und unsere polnischen Kameraden mit seinen deutschen Sprachfähigkeiten verschont. Die Verwaltung müßten wir ferners erforschen, daß Sorge zu tragen, daß dem fortgesetzten Kreideblechstahl, der hier in der Waschstube grasiert, ein Ende gemacht wird. Da der Käuerwärter nicht immer in der Käue sein kann, wäre es vielleicht angebracht, die Markenstube mit der Käue durch ein elektrisches Läutewerk zu verbinden, das während der Zeit, wo kein Schichtwechsel stattfindet, sofort in Funktion tritt, wenn die Käue der Waschstube geöffnet wird. Vielleicht weiß die Verwaltung noch einen anderen Ausweg. Auf alle Fälle kann es aber so nicht weitergehen.

Zeche Karl des Kölner Bergwerks-Vereins. Das Überhochzeitenszenario nimmt in letzter Zeit hier ungeheuer zu. Durch allerhand Mittelchen versucht man es, die Arbeiter zum Überhochzeitenszenario zu bringen. Der Steiger Kellmann ist besonders groß darin. Wer keine Überhochzeitenszenario bei ihm macht, wird von ihm als Aufwiegler betrachtet. Kameraden, die krank feiern und wegen ihrer überpeinlichen Beschaffenhettelne Überhochzeitenszenario versuchen können, werden in Schichtlohn als Abnehmer usw. gestellt. Wehren sich die Leute dagegen, indem sie sagen, sie wären keine Schichtlhörer, meint Herr Oberhaus: Es ist besser, sie nehmen für immer einen Krankenchein, denn für euch habe ich keine andere Arbeit. Den Bergmannsgruß hat dieser Herr schon in das beste Steigerdeutsch, in Donnertern umgewandelt. Ja, Bilbung muss sein. Leber die bergpolizeilichen Vorschriften macht sich, so schreibt es, Herr Meierhaus keine Kopfschmerzen. In seinem Leyten befinden sich Bremsberge, wo sich weder Signalstange noch Hammer befindet, z. B. in Dreckherrendank. Auch der Nebenhau im dortigen Bremsberg ist alles eher, dem passierbar. Auch für Leitung der Abortkübel könnte besser gesorgt werden, denn dieselben breiten schon einen solchen Geruch, daß einem weh wird, ohne von dem nationalen Verband etwas zu hören, dem von den Beamten hier Wehrauch gestreut wird. Kameraden stärkt die Organisation, sagt den nationalen Speichellectern und Gründungsgegen richtig Bescheid, denn durch nationale Klinkerlchen erreichen wir nichts, sondern unterkliken nur die Interessen der Unternehmer, die gar zu gerne auch gelbe Gewerbeschäften haben möchten.

Zeche Karl Friedrich. Am 10. Juli fragten zwei Kameraden hier um Arbeit als Hauer an und wurden auch angeworben. Als sie nun von der Zeche kamen, wo sie vorher gearbeitet hatten, vorschriftsmäßig abgeführt und auf Karl Friedrich die versprochene Arbeit ausführen wollten, wurde ihnen bedeutet, daß sie ihre Abfahrt gleich wieder mitnehmen könnten. Leber Tage wollte man sie noch beschäftigen; dazu hatten natürlich die zwei Kameraden als Hauer keine Lust. Das Bergvermögensgericht wird wohl dafür sorgen oder schon gesorgt haben, daß die Verwaltung um den Betrag von sechs Schichten leichter wird, auch dann, wenn vielleicht die Gemeinderatswohl die Schulden fragen sollte, daß man „solche“ Arbeiter nicht in der Grube beschäftigen will.

Zeche Königshorn, Schacht II. Wie verletzten Arbeitern durch Herrn Platzmeister Schulte sofort die nächste Fußpflicht zuteilt wird, zeigt folgender Fall: Am 28. Juli erhielt ein Kamerad eine Verlegung am Fuß und mußte gegen 10 Uhr morgens ausfahren. In der Waschstube wartete der Verleger auf seinen weiteren Transport. Als um 12 Uhr Herr Platzmeister Schulte in die Waschstube kam, wurde er vom Verleger nochmals gefragt, ob er nicht bald weggebracht würde. Darauf erwiderte der Platzmeister in barschem Tone, er könnte schon längst fort sein, ob er denn einen Verlegungsschein habe? Auf die vernehmende Antwort sagte der Platzmeister, er solle sich einen besorgen. Mit Hilfe eines Stockes humpelte der Verleger nach der Markenstube und holte sich den Verlegungsschein. Nach der Waschstube zurückgekommen, mußte derselbe aber noch bis nachmittags 1/4 Uhr warten, ehe er endlich mit dem Krankenwagen weggebracht wurde. Der Fuß des Verlegten war stark angeschwollen, und die Schmerzen hatten sich durch die Verzögerung bedeutend verschlimmt. Ob Herr Platzmeister Schulte schon jedes Mittag für kranke Mitmenschen, wenn es Arbeiter sind, verloren hat? Wie wir hörten, war der Herr Betriebsführer Schulte sehr aufgebracht über diese Unannehmlichkeit, hoffentlich macht er auch seinen Glückszug geltend, daß sich eine derartige Missachtung verletzter Arbeitern nicht wiederholt. Den Arbeitern rufen wir zu, legt doch endlich die Gleichgültigkeit ab, rässt euch auf und organisiert euch. Es kommen sowiel Betriebsreden über niedrigen Lohn, schwere gefährliche Arbeit, schlechte dreckige Stellen, Knappmachstätte, Knappmachstätte usw., daß es unmöglich ist, alles in der Zeitung zu kritisieren; doch viele Kameraden denken noch nicht daran, selbst mitzuholen, damit der Druck, der überall auf uns lastet, beseitigt wird. Viel lieber hören sie die Verleumungen an und glauben sie, welche von unseren Gegnern und Arbeiterzerrütttern gegen den Verband und seine Funktionäre ausgestreut und verbreitet werden. Mag es sich auch immer wieder herausstellen, daß es erlogen ist, deshalb tretet dem Verband der Bergarbeiter Deutschlands bei, lasst arbeitsamtliche Betätigungen, besucht fleißig die Versammlungen, wo ihr über jeden Fritten Aufklärung erhaltet, damit wir bald ein eing. Volk von Brüdern werden und unsere Rechte selbst erkämpfen können, mit der Macht einer starken Organisation.

Zeche Mathias Stünnes, Schacht III und IV. Wer hier nur nach dem Aussehen der Oberlagsanlagen urteilt, der wird unseren "Mathies" übers Bohnenkloß loben. Aber in der Tiefe wohnt der Schrecken. Im südländlichen Querschlag ist es dermaßen naß, daß die Kameraden Langschläfer tragen müssen. An manchen Stellen steht das Wasser bis über die Knöchel. Wir möchten die Verwaltung auf das Berggesetz und auf unseren Gesundheitszustand aufmerksam machen. Man braucht sich hier nicht zu wundern, daß keine Schlepper zu halten sind. Diese jungen Leute möchten sich in der Nähe doch nicht den Rheumatismus zuziehen. Der Mangel an Holz und anderen Material muß auch abgeschafft werden. Die Abortkübel entsprechen nicht den Vorschriften und muß für deren Reinigung besser gesorgt werden, damit sie nicht überlaufen. Wo soll das hinführen, wenn die Grube seitens der Bechinverwaltung direkt versucht wird? Kameraden, wir alle müssen darüber arbeiten, daß die Gelegetsvorschriften seitens der Zeche besser beobachtet werden und unser Verband, der den Bechin ein ungemein Mahner ist, immer stärker wird.

Zeche Mont Cenis, Schacht I. Ein eigenartliches Vorschriften legt hier der Schmiedemeister an den Tag. Kainen da vier Sauer zum Schleifstein, um ihre Peile zu schärfen. Der Schleifstein steht jedoch als Augesblitze still, er streift, da er den Druck nicht ertragen kann und die Schleifsteine zu lang ist. Anstatt daß der Schmiedemeister nun so nobel war und den Leuten sagte, kommt morgen wieder, ich will Lederung schaffen, schaukt er im Unterkoffizierkabinett die Kameraden an und wollte sie ans Brett hängen d. h. bestrafen, da der Schleifstein still stand. Eigentümliche Absichten! Der Mann dachte sicher, er hätte Holländer vor sich. An seinen Leuten kann er sich jedenfalls nicht fett strafen, weil er zu wenig hat, da packt er noch Bergleute an. Gerade die jüngsten Beamten traten am liebsten, glücklicherweise waren die vier Angerempelten organisiert, wären es unorganisierte gewesen, es könnte leicht einem das Beil aus der Hand fallen, wie manchmal einem Steiger der Meterstock, zum Unglück immer einem auf dem Rücken. Nun fehlt nur noch, daß uns der Nachtwächter noch bestrafen wollte, wenn er uns sieht, dann sind wir in guten Händen. Unders denkt der Steiger Will's, fahren da hin! (1) Mann mit dem Töß-töß-Zug nach dem Schacht, dies ist verboten. Der Steiger trifft sie dabei und klopft ihnen ordentlich den Hosentaschen aus, so daß dem Leyten, der das meiste kriegt, am andern Abend der Rücken noch weh tut. Prigelstrafe ist verboten, daß weß jedenfalls Steiger Will's auch oder möchte er die Seiten des alten Freiheit einführen? Dann mag er sich vorsehen, daß der Stock, den er schwingt, sich nicht einmal auf seinen eigenen Rücken verirrt.

Zeche Vereinigte Wörlitzsteine. Endlich hat man den Druck der Belegschaft folge geleistet und dem Reviersteiger Maxx anbergen lassen, um etwas schnelleres Tempo einzuschlagen lassen, damit für die Mannschaften hinreichend Platz geschaffen wird. Die "Märkische Zeitung" möge aber ihre Stütze berichtigen, damit nicht auftretenden Leuten Grund in die Augen gestreut wird und diese wirklich glauben, unsere Verwaltung sei auf einmal so furchtbar human geworden, und freiwillig etwas zuzulegen. Zum Schluss ersuchen wir noch, bei Ein- und Aussfahrt die Leute für die Stangen abzuzählen und nicht bei der Aussfahrt sie wie eine hammschere hinzupacken. Die Verwaltung verlangt Ordnung von uns und wir desgleichen von ihr.

Zeche Westende. Wir haben schon eine Zeit lang in unserer Zeitung über die Missstände der Zeche Westende geschwungen, um zu sehen, ob die Betriebsleitung nicht ohne unsere Veröffentlichungen Abhilfe schafft, aber nein, so lange wir nichts veröffentlichen, wird auch nichts gemacht. So könnten wir am Donnerstag den 2. Juli sehen, wie ein Mann des Mittags kurz vor Schicht auf eine offene mit sechs Wagen beladene Förderstuhle ging und ausfuhr. Doch ist dies nicht der einzige Fall. Tag für Tag fahren auf dem letzten Stock vor Schicht, der mit vier Wagen voll, Beamte, Förderaufseher, Schiebemeister usw. ohne Türen einzuhängen, aus. Der Aufschläger der flinken Sohle, zweite Hängebank, hat es sich angewöhnt, damit es ja schnell geht, daß Beleben der Abschafft zu geben, bevor er die Türe zugemacht hat. Wie leicht könnte die Türe einmal nicht zugehen, und der Stock ginge mit offenen Türen ab; der Aufschläger macht dies sogar, wenn der Beamte, der die Aufsicht hat, dabei steht. Dann möchten wir der Betriebsleitung anhinstellen, für bessere Ausbildung der Lohn- und Abschlagsstage zu sorgen. Am Freitag den 3. Juli mußten wir 1 Stunde 25 Minuten warten, bevor wir unser Geld hatten. Besser 85 Minuten, bevor der Steiger Wesselkamp, drei Fahresteiger ließen herum, aber keiner fand es für wichtig, dafür zu sorgen, daß wir die Lohnbücher erhalten. Als wir nun endlich das Lohnbuch hatten, dauerte es noch 50 Minuten, ehe wir im Besitz des Geldes waren. So geht es an jedem Lohnstage. Mit hungrigem Magen stehen die Leute stundenlang, bevor sie ihr Geld haben. Negiert es an dem betreffenden Lohnstage, so muß man auf das Geld verzichten, oder man muß sich durchregen lassen, da die Halle nur für höchstens 20 Männer genügt. Wir ersuchen die Verwaltung, entweder an zwei Tagen auszuzahlen, oder aber ein zweites Schalter zur Hilfe zu nehmen. Ihr aber, Kameraden, werbt neue Kämpfer für unsere Organisation, damit wir allen Missständen energisch begegnen können.

Oberbergamtbezirk Bonn.

Zeche Rheinpreußen, Schacht II. Die Seilbahn kommt vor der Aussfahrt etwas früher stillgesetzt werden. Wenn Leute mit dem ersten Korb einfahren, möchten sie doch auch mit demselben wieder heraus. Um 2 Uhr ist nur die Aussfahrt, doch wird die Seilbahn erst eine Viertelstunde vorher stillgesetzt. Dabei sind jedoch Kameraden, die 25 Minuten, ja eine halbe Stunde von ihrem Arbeitsort zum Schacht haben. Die Verwaltung möge dafür sorgen, daß die Seilbahn etwas früher stillgesetzt wird, ehe ein Unfall passiert, wenn die Leute bei Aus- und Aussfahrt die noch im Betrieb sich befindende Seilbahn passieren. Auch versucht man jetzt wieder auf Rheinpreußen's Schächten eine neue Gedingeregelung einzuführen. Die Kameraden haben bald genug von diesen so oft wechselnden Neuheiten, da gewöhnlich nicht die Arbeiter, sondern die Bechin den Zugang von dieser Neuregelung haben. Also Vorsicht bei Annahme dieser Neuheiten, erst ausgerechnet ob ihr euch besser stellt, wie beim alten Geding, nicht blindlings bloß auf Zureden hin angenommen, damit ihr es später nicht bereut.

Königreich Sachsen.

Grube Nr. 262 und 263, Talschüh bei Rötha. Die Zeitung berichtet, es ist zwar hier eingeführt, doch die Löhne sind noch nicht aufgebessert. Man muß, um lohnend herauszuschauen, daß man leben kann, unmenschlich arbeiten. Dafür kommt es auch vor, daß es schlecht brennt und kann so die bestimmte Anzahl Wagen nicht geschafft werden. Über uns die Fehlenden zu ersetzen, daran denkt niemand. Auch mit dem Trinkwasser sieht es nicht zum besten aus; die Kameraden müssen das Wasser trinken, welches aus dem Gebirge im Förderstuhlfest zusammenläuft. Es wird durch eine holzslate hindurchgeleitet, und vergeht einem der Durst und Appetit, wenn man es ansetzt. Abortkübel stehen bloß zwei am Füllort und ist es da kein Wunder, daß man überall den gemachten Haufen die Augen austreift. Unsere Badeeinrichtung war bis jetzt sehr primitiver Natur, zwei eiserne Tröge und ein paar Waschstühle vorbeireitet, doch wirklich den hochtönenden Namen einer Wascheinrichtung nicht. Nun hat man endlich drei Brausen angebracht. Doch auch diese genügen noch nicht für die Belegschaft. Besonders klagen die Arbeiter der Brikettfabrik und Schwelerei. Diese Leute, welche von 6 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends arbeiten, erhalten Löhne von 1,80 bis 2,50 Mk. pro Schicht. Die Zustände könnten hier schon längst besser sein, wenn die Arbeiter samt und sonders sich der gewerkschaftlichen Organisation anschließen wollten. Mit der politischen Organisation allein ist es noch nicht getan, deshalb vorwärts, die ihr uns noch fern steht. Hin ein in den Verband, auf daß wir eine einzige geschlossene Masse bilden, dann werden wir uns auch hier andere Zustände erkämpfen.

Oberbergamtbezirk Breslau.

Muldenschacht bei Gottesberg. Es kommt hier öfters vor, daß die Aussfahrt der Frühshift statt um 2 1/2, erst um 2 1/4 Uhr beginnt. Die Kameraden, die nun um die richtige Aussfahrtzeit am Schacht sind, werden von den Wagen bald hier, bald dorthin geschoben. Beischwert sich nur ein Arbeiter etwas laut über ein solches Vorgehen, so kann man von den Beamten Ausdrücke hören, die in keinem Ansatzbüchlein stehen. Besonders der jüngste Ausseher Paul Berger ist ein Meister im Gebräue sehr gehöriger Ausdrücke. "Was ein Häschchen werden will, fräunt sich bei Gothen." Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, daß sich die Herren ein aufständigeres Benehmen angewöhnen. Wir aber, Kameraden, wollen dafür sorgen, daß unser Verband immer mehr Macht erlangt, auf daß wir jenen Herren von Besitz und "Bildung" klar machen, daß auch der Bergarbeiter wie ein Mensch behandelt sein will.

Süddeutschland und Reichslande.

Grube Hainingen genannt Gög bei Aue. Mehmals schon veröffentlichten wir Nachrichten dieser Grube und trotz Berichtigungen wurde doch Änderung geschafft. Hoffentlich werden auch nachfolgende Zeilen von der Grubendirektion beachtet. Die Belegschaft geht zum Teil von der Auebauter Seite per Wagen, die anderen per Treppenaufstieg von Göttingen ein. Die Schmiede zum Schärfen des Geäches und zu sonstigen Reparaturarbeiten befindet sich auf Auebauter Seite. Die Auebauter Kameraden haben nur eine Stunde Wegs zu machen, wenn sie ihr Geäche in die Schmiede bringen wollen. Es würde sich da empfehlen, Gezählerungen anzuschaffen, wo man gegen Märtzen bei einem angefeindeten Geäche abgibt und es an derselben Stelle wieder empfangen könnte, ohne erst stundenweise Wege machen zu müssen. Auch über das starke Wichen beschwören sich verschiedene Kameraden;

besonders darüber, daß man nicht alle Tage durch Anschlag erfährt, wieviel gewichtet wurde. Gestern am Vortag sind die Gewichtchen in Pausch und Bogen auf der Wohntafel verzeichnet und hilft nach so langer Zeit auch keine Beschwerde mehr, da man nach so langer Zeit nichts mehr beweisen kann. Es ist deshalb nötig, alle Tage an einer in die Augen fallenden Stelle die Gewichtchen anzuschlagen, damit Kameraden, die glauben, daß ihnen Unrecht getrieben sei, sich auch sofort befreien können. Wie sieht es ferner mit der Beobachtung der Vorschrift über die Markenkontrolle aus? Diese muß besser beachtet werden, denn wie kann ohne Markenkontrolle festgestellt werden, ob auch alle Leute ausgefahren sind. Leicht kann es vorkommen, daß ein Kamerad verunglückt und dann verlegt in der Grube liegen bleibt. Also hier, mit der Markenkontrolle!

Egyptische Plagen.

Kamen. In der "Bergarbeiter-Zeitung" Nr. 27 vom 7. Juli 1906 befindet sich auf Seite 8 ein Artikel unter dem Kürzelwort: Kamen. Mit Berufung auf § 11 des Fleischpreisgesetzes fordern wir Sie hiermit auf, denselben wie folgt zu berichtigten: "Es ist nicht wahr, daß einem Arbeiter G. in Kamen die Wohnung günstig wurde, weil er von dem Arbeiter D. angeschwärzt worden ist. Der in der Notiz genannte D. ist der seit etwa einem Vierteljahr an Lungen- und Rippenfell-Entzündung erkrankte Bergmann Deutz und der Kamerad G., der früher als Hauer beschäftigte Bergmann Gley. Die Kündigung des Deutz, welche mit Deutz in demselben Hause wohnte, erfolgte deshalb, weil in seiner Wohnung, als D. schwer erkrankt war und Herr Dr. Lutter in Verbindung mit dem Hauseverwalter Rohmann die Mitbewohner des Hauses um möglichst Ruhe wegen des Kranken bat, nicht allein die Türen bestimmt zugeschlagen wurden, sondern am Abend um 11 Uhr noch Holz klein gemacht wurde. In einer Nacht wurde G. sogar wegen Rücksicht auf die Polizei eingesperrt. Es ist ferner nicht wahr, daß Gley, als er gekündigt hatte, andere Arbeit bekam, in der er nur 3 Mark verdienen konnte. Er war in der Grube als Hauer beschäftigt und ist nicht verlegt worden. Er verdiente im Mai 4,50 Mark pro Schicht und im Monat Juni, in welchem er abgekehrt ist, 4,98 Mark pro Schicht. Achtsamvoll! Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft G. Bingel, Junge.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtbezirk Dortmund.

Bochum. Die Gelsenkirchener schwarze Tante bringt in ihrer Nr. 178 einen Artikel, in welchem das an unsere Mitglieder herausgegebene Flugblatt einer "christlichen" Kirche untergeht wird. Die Liebeszeitung des Artikels heißt, "da sieht es öd" und traurig aus. Nun, mit solchen Heftes füllt der Verfasser der "Wahrheitsnotiz" das Innere seines Kopfes einer Beweisung für widerlich. Besonders ärgert sich die schwarze Tante darüber, daß wir den Kameraden vor Augen führen, wie minimal die Leistungen des "christlichen" Gewerbevereins gegen die des Verbands sind. Durch Gahlenpieler will der "christliche Kleinkunstler" das Einmaleins aus den Kopf stellen und schmeißt mit hohen "pro Kopf"-Unterstützungen nur so um sich. Nun, mit solchen Heftes, die bestreiten, daß uns unter achtzig Bergarbeiter-Zeitung doppelt so groß ist als der Bergknappe, läßt sich eben schlecht streiten. Sie würden uns zulegen noch traut ihrer christlichen Glaubensordnung klar machen wollen, daß 2 × 2 5 ist. Nun, unter den Lesern der schwarzen Tante ist es ja leicht möglich, daß sich noch Leute finden, die ihr auch dies noch glauben. Besonders ist das wegen seiner "Wahrheitsliebe" bekannt. Blätter darüber erbost, daß wir ohne Goldmarkels eine solch' städtische Summe ausgeben können, um Rechtschaffendes Kameraden an ihrem Rechte zu verhelfen. Ja, unsere Rechtschaffensbureau liegen so manchen Staben im Wagen, der wohl das Maul weit anstreifen und "christliche Wahrheitsartikel" schreiben kann, aber wenn es sich um Rechtschaffenssachen handelt, elend Punkt mit seinem W.-Gladbach-Latein macht. Auch scheint sich die Gelsenkirchener in dem "christlichen" Gewerbeverein als Geldsackjäger empfunden zu wollen. Möchte sie doch unverhältnismäßig aufwändig ist sie nicht, daß wir Helden, die von ausländischen Organisationen nur für uns bestimmt waren, mit dem "christlichen" Gewerbeverein teilen. Es scheint ja furchtbare Ebbe in der Stasse des "christlichen" Gewerbevereins zu herrschen, nach all den "stegreich" bezeichneten "großen" Streits, die er in diesem Jahre schon geführt hat. Wie kennen schon länger die "technischen" Schwierigkeiten, welche die Hera

S. B. und an die offen gewordene Kassiererstelle Kamerad J. St. gewählt. Die Kameraden werden ersucht, den Vorschlag immer strenger zu beachten und nur bei solchen Wirkungen zu verleihen, die uns ihre Volkskraft zur Verfügung stellen.

Oberhausen. Eine imposante öffentliche Bergarbeiterversammlung trat am Samstag im Lokale des Herrn Weber ein. Einberufen von dieselbe vom alten Verband, und sollte A. Götte Bericht erstatten vom Internationalen Kongress. Gleichzeitig war auch ein Referat in polnischer Sprache angelegt. Zu dieser Versammlung hatten auch die Herren "Christen" Propaganda gemacht und stellten die Ullerswelttheorie von Gott und Herrn herbei. Von der Spalte natürlich die M. Wahnbacher Eßlinge J. Imbusch, Steiger, Hille, Tieles, mag der Teufel rausßen, wie sie alle helfen. Als die Versammlung eröffnet war, wurden zur Deliktheit der Versammlung die Kameraden S., G. und Sch. sämtlich vom Verbande vorgesetzten. Dies brachte die Herren "Christen" in Garnisch. Wie ein aufgelöster Frosch sprang Herr J. Imbusch auf und machte auch seine Vorschläge. Geschäftsberechnungsgemäß wurde zuerst über die drei zuerst vorgeschlagenen abgestimmt. Die Mehrheit entschied sich für dieselben. Über die Herren Christen waren nicht zuständig, und gebietetisch, wie sie nun einmal sind, verlangten sie eine nochmalige Abstimmung. Trotz der Geltung des Vorsitzenden, daß die erste Abstimmung die Majorität sei, wurde es von Christlicher Seite abgestritten. Nach langem Hin und Her, vor allem aber nur darum, um einer Aussöhnung vorzubeugen (hatten es die Christen nicht darauf abgesehen?!) wurde nochmals abgestimmt und der Saal ausgeträumt. Das Resultat war aber für die Herren ein niederschmetterndes. Die Verhandlungsmitglieder erzielten rund 62 Stimmen Mehrheit, trotzdem die Christen den ganzen Bezug mobil gemacht hatten, während die Kameraden den ganzen Bezug aus dem unteren Stadtteil und einige von Niederdorf erschienen waren. Kameraden, die dieser Vorgang aber allen zur Ehre und erscheint nächstens alle in den Versammlungen. Dann erstattete Kamerad A. Götte Bericht vom Kongress, zugleich verabschiedete sich kurz zu fassen, um auch den Gegnern Gelegenheit zu geben, ihren Standpunkt klarzulegen. In seinem einstündigen Vortrage ging Referent auf die Beschlüsse des Kongresses ein und kam zu dem Schluß, daß der diesjährige Kongreß wieder dazu beigetragen habe, uns auf internationalem Wege ein gutes Stück vorauszu bringen. Niederdorf lobte den Redner für seine Ausführungen. In der Diskussion kam dann als erster der Herr Generalsekretär J. Imbusch. Dieser teilte dann vom Kongress sozialdemokratischen Parteitag, Kölner Gewerkschaftskongress 2000 Mark Alsförde, vom Vater Huic, Sozialdemokratischen Verband usw. Große Geduld gehörte dazu, den Druck anzuhaben. Kamerad A. Götte fertigte die "Größe" denn auch geläufig ab. Interessant sprach dann noch der praktische Leo, Oberhausen. Während Amburg für internationale Befreiung sprach, machte das Auswärtigkeitsamt Leo gegen den äußeren Feind Front. Leo machte seinen Herzen Lust über die dreimal verteuerten Franzosen, die Feinde der Deutschen. Ja wie glänzen, hätte Leo am Sonntag ein Dutzend rote Hosen gehabt, er hätte sie alle verpeist, vorausgesetzt, daß er sie vorher nicht in Spiritus umgesetzt hätte. Des Weiteren redete er von Augusts fahrt nach London, 20 M. Diäten hätten sie dafür bekommen usw. (Haben die Christen aber gut bezahlt?) Auf das ganze konfus Zeug eines Leo einzugehen, hieße diesem zuviel Ehre antun. Was sogleich einst der Generalsekretär Eiffert? Leo ist ein guter Kerl, aber ein Quasselhans, wir müssen es darum schon glauben. Kamerad Schluochmann vor es deshalb auch ein leichtes, die Brüder abzufertigen. Als dann die Diskussion bis 3 Uhr angehalten, wurde Schluochmann der Debatte angenommen und beschlossen, eine neue Versammlung mit Fortsetzung derselben Diskussion einzuberufen. Selbige findet in den nächsten Sonntagen statt und werden die Kameraden schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, zahlreich zu erscheinen. Ort und Zeit wird noch bekannt gemacht. Kameraden, zeigt, daß ihr keine Lust in Oberhausen verplätzt, euch von gewissen Leuten verhext zu lassen. Zeigt durch Waffenbeschur der Versammlung, daß ihr gewillt seid, gemeinsam mit den christlichen Arbeitsbrüdern Hand in Hand zu arbeiten, zum Nutzen der gesamten Arbeiterschaft, zum Schaden der Unternehmer und ihren Söhnen. Die Versammlung wurde mit einem kräftigen Hoch auf den Verband des Bergarbeiter Deutschlands, worin auch die Christlichen begeistert einstimmen, geschlossen. Ach, es wäre so schön gewesen, aber es hat nicht sollen sein, nicht wahr, Herr Imbusch? (Die Gebrüder Imbusch scheinen ja an diesem Sonntag wieder einmal schwer Pech gehabt zu haben. D. R.)

Niedersprockhövel. Umständenhalber ist unsere Zahlstellenversammlung am 12. August ausgefallen und findet am 19. August, mittenwochen von den Böten gegen Kleben von Krauspendemarken 10 Pf. für Krauspende erhoben. Ferner werden die Mitglieder auf das am 26. August stattfindende Zahlstellenfest aufmerksam gemacht und ersucht, sich zeitlich an dem Fest zu beteiligen.

Recklinghausen. Was man sich für einen Taler erlauben kann. Der Bergmann Sauer war auf der Recke Schlegel und Eisen III u. IV als Pferdetreiber beschäftigt. Sauer hatte eines Tages nach Ansicht des Förderaufsehers Niemann an, am Füllort etwas zu stark aufgezogen, wofür er dem Pferdetreiber Sauer an Ort und Stelle sechs Ohrfeigen versetzte. Die Stadtanwaltschaft, an die sich Sauer wandte, lehnte ein Einschreiten ab. Sauer blieb hierauf nichts anderes übrig, als auf dem Wege der Privatklage gegen Niemann vorzugehen. Am 2. August stand vor dem Amtsgericht zu Recklinghausen in obiger Angelegenheit Niemann an und wurde der Förderaufseher Niemann wegen Schlagens in der Grube mit 3 M. bestraft. Also für jede Ohrfeige 50 Pf. Ziehen die Pferdetreiber nicht stotter genug auf, daß die Wagen gleich bis auf den Kopf laufen, dann setzt es auf den meisten Fällen für den Pferdetreiber Schimpfworte und für das arme Pferd, welches nicht mehr kann, ordentlich Feile ab. Es ist manchmal zum schaudern, wenn man sieht, wie beim Aufziehen auf den Füllorten die armen Tiere geprägt werden. Nicht von den Pferdetreibern, sondern von Leuten, die in der Regel am Schacht die Plüsch führen. Hier sind die Wagen einmal etwas zu stotter zum Schacht gelaußen und dafür bekommt der Pferdetreiber lechs Ohrfeigen. Der prügelnde Förderaufseher erhielt die "eremoplatische" Strafe von 3 M. vom hiesigen Amtsgericht zuerkannt. Es besteht eine Verordnung für alle Fällen, nach welcher Leute, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, nicht in der Grube beschäftigt werden dürfen. Vor einiger Zeit brachten wir unter Recklinghausen eine Notiz, nach der ein Bergmann am Berggewerbebericht eine Klage einreichte, aber fast kein Wort deutsch verstand. Der Bergrat richtete bei dieser Gelegenheit an den Vertreter der Recke die Frage: Arbeitet denn der Mann in der Grube? Worauf der Vertreter der Recke König Ludwig schwieg. Am 31. Juli konnten wir am hiesigen Amtsgericht die Wahrnehmung machen, daß die Frage, welche wie damals erhoben, berechtigt war, aber bis heute noch nicht beantwortet ist. Hier mußte der Termin verlängert werden, um für den nächsten Termin einen Dolmetscher zu bestellen, da auch dieser Bergmann nicht einmal sonst Deutsch verstand, doch sich der Vorsitzende mit ihm verständigen konnte. Auch hier konnte es der Vorsitzende nicht unterlassen zu sagen, aber der Mann arbeitet doch in der Grube! Oh endlich die Bergbehörde dieser Nichtbeachtung der Befordernungen mit aller Macht entgegentreten wird? Oder soll hier ein zweites Preussia herbeigeführt werden?

Berne bei Langenfeld. Seit einiger Zeit reicht das Bekanntentheben hier ein. Die Käffner, die zugleich auch Zeitungshabern sind, müssen sich fast die Beine ablauen an den Vortagen um die paar Pfennige Beiträge. So trifft man die Mitglieder, die im Logis sind, sehr selten zu Hause an und auch öfters unzügige Wege machen, was ja gerade kein Bergfaktor ist. Wir ersuchen diese Mitglieder, ihre Bürger nicht Geld bei den Käffnern bereitzulegen. Dann haben wir auch Käffner, die am Sonntag nicht an den Verband treten, kommt der Käffner zwei bis drei Tage nach Sonntag, so entschuldigt sich das Mitglied, ich habe nicht an den Verband gedacht. Da muß nächste Lösung wieder zu sein. Der Käffner kann doch am Sonntag nicht überall zugleich zu sein. Ein jedes Mitglied darf ein Interesse daran haben, die Beiträge regelmäßig zu entrichten, da es sonst bei Unfalls- oder Krankheitsfällen, keinen Anspruch auf Unterstützung hat. Hoffentlich werden diese Zeilen dazu beitragen, Käffner zu schaffen. Ferner sind bei der letzten Haushaltung viele neue Mitglieder genommen. Diese Agitation soll nun öfters eintreten, mögen sich die alten Mitglieder nicht soviel dazu nötigen lassen.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Hilfe (Wurmtreier). Am Sonntag, den 5. August fand hier eine öffentliche sehr gut besuchte Bergarbeiter-Versammlung statt, in welcher Kamerad Wurmtreier über die Lage der Bergarbeiterarbeiter referierte. An der Hand der Berginspektorenberichte führte er aus, wie miserabel gerade hier die Arbeiter stehen. Gibt doch dieser Bericht selbst zu, daß die Dauerlohn 3,77 M. betragen pro Schicht bei einer 12stündigen Arbeitzeit und unzureichenden Schlafen. Unter anderem beworben Kamerad Wurmtreier auch, daß bei der nächsten Knappenhofswahl die Beamten als

Mehrheit verbliebenen und an deren Stelle aufgesetzte Arbeiter treten müssten. Ferner gefielte er das Verfahren der Verwaltung, welche die Miete für die Werkwohnungen höchstens einstreicht, dadurch gibt es ja alle Werte, die ein paar Mark mehr zu bezahlen. Wohlmann führte sodann den Wert der Organisation uns drastisch vor Augen und hielt über die Manipulationen des christlichen Gewerbevereins Gericht, indem er die acht Tage vorher vor den "Christlichen" in ihrer Versammlung gebrachten Mähdien über Wismutburg, Begten, Radevormwald und auf ihren wahren Wert zurückführte. Ein Herr, der von Essen extra herher verschrieben war um sich Vorberaten zu sammeln, bekam von den anwesenden "christlichen" Kameraden die sechs Wochen lang Beiträge zum Gewerbeverein geleistet, aber weder Marken noch Beiträge erhalten haben, so die Bevölkerung gelesen, daß es wohl auf einige Zeit ruhe haben wird und wir nicht mehr bedrängt. Eine ganze Anzahl Aufnahmen stärkten die Organisation an. Gleichzeitig war auch ein Referat in polnischer Sprache angelegt. Zu dieser Versammlung hatten auch die Herren "Christen" Propaganda gemacht und stellten die Ullerswelttheorie von Gott und Herrn herbei. Von der Spalte natürlich die M. Wahnbacher Eßlinge J. Imbusch, Steiger, Hille, Tieles, mag der Teufel rausßen, wie sie alle helfen. Als die Versammlung eröffnet war, wurden zur Deliktheit der Versammlung die Kameraden S., G. und Sch. sämtlich vom Verbande vorgesetzten. Dies brachte die Herren "Christen" in Garnisch. Wie ein aufgelöster Frosch sprang Herr J. Imbusch auf und machte auch seine Vorschläge. Geschäftsberechnungsgemäß wurde zuerst über die drei zuerst vorgeschlagenen abgestimmt. Die Mehrheit entschied sich für dieselben. Über die Herren Christen waren nicht zuständig, und gebietetisch, wie sie nun einmal sind, verlangten sie eine nochmalige Abstimmung. Trotz der Geltung des Vorsitzenden, daß die erste Abstimmung die Majorität sei, wurde es von Christlicher Seite abgestritten. Nach langem Hin und Her, vor allem aber nur darum, um einer Aussöhnung vorzubeugen (hatten es die Christen nicht darauf abgesehen?!) wurde nochmals abgestimmt und der Saal ausgeträumt. Das Resultat war aber für die Herren ein niederschmetterndes. Die Verhandlungsmitglieder erzielten rund 62 Stimmen Mehrheit, trotzdem die Christen den ganzen Bezug mobil gemacht hatten, während die Kameraden den ganzen Bezug aus dem unteren Stadtteil und einige von Niederdorf erschienen waren. Kameraden, die dieser Vorgang aber allen zur Ehre und erscheint nächstens alle in den Versammlungen. Dann erstattete Kamerad A. Götte Bericht vom Kongress, zugleich verabschiedete sich kurz zu fassen, um auch den Gegnern Gelegenheit zu geben, ihren Standpunkt klarzulegen. In seinem einstündigen Vortrage ging Referent auf die Beschlüsse des Kongresses ein und kam zu dem Schluß, daß der diesjährige Kongreß wieder dazu beigetragen habe, uns auf internationalem Wege ein gutes Stück vorauszu bringen. Niederdorf lobte den Redner für seine Ausführungen. In der Diskussion kam dann als erster der Herr Generalsekretär J. Imbusch. Dieser teilte dann vom Kongress sozialdemokratischen Parteitag, Kölner Gewerkschaftskongress 2000 Mark Alsförde, vom Vater Huic, Sozialdemokratischen Verband usw. Große Geduld gehörte dazu, den Druck anzuhaben. Kamerad A. Götte fertigte die "Größe" denn auch geläufig ab. Interessant sprach dann noch der praktische Leo, Oberhausen. Während Amburg für internationale Befreiung sprach, machte das Auswärtigkeitsamt Leo gegen den äußeren Feind Front. Leo machte seinen Herzen Lust über die dreimal verteuerten Franzosen, die Feinde der Deutschen. Ja wie glänzen, hätte Leo am Sonntag ein Dutzend rote Hosen gehabt, er hätte sie alle verpeist, vorausgesetzt, daß er sie vorher nicht in Spiritus umgesetzt hätte. Des Weiteren redete er von Augusts fahrt nach London, 20 M. Diäten hätten sie dafür bekommen usw. (Haben die Christen aber gut bezahlt?) Auf das ganze konfus Zeug eines Leo einzugehen, hieße diesem zuviel Ehre antun. Was sogleich einst der Generalsekretär Eiffert? Leo ist ein guter Kerl, aber ein Quasselhans, wir müssen es darum schon glauben. Kamerad Schluochmann vor es deshalb auch ein leichtes, die Brüder abzufertigen. Als dann die Diskussion bis 3 Uhr angehalten, wurde Schluochmann der Debatte angenommen und beschlossen, eine neue Versammlung mit Fortsetzung derselben Diskussion einzuberufen. Selbige findet in den nächsten Sonntagen statt und werden die Kameraden schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, zahlreich zu erscheinen. Ort und Zeit wird noch bekannt gemacht. Kameraden, zeigt, daß ihr keine Lust in Oberhausen verplätzt, euch von gewissen Leuten verhext zu lassen. Zeigt durch Waffenbeschur der Versammlung, daß ihr gewillt seid, gemeinsam mit den christlichen Arbeitsbrüdern Hand in Hand zu arbeiten, zum Nutzen der gesamten Arbeiterschaft, zum Schaden der Unternehmer und ihren Söhnen. Die Versammlung wurde mit einem kräftigen Hoch auf den Verband des Bergarbeiter Deutschlands, worin auch die Christlichen begeistert einstimmen, geschlossen. Ach, es wäre so schön gewesen, aber es hat nicht sollen sein, nicht wahr, Herr Imbusch? (Die Gebrüder Imbusch scheinen ja an diesem Sonntag wieder einmal schwer Pech gehabt zu haben. D. R.)

Kameraden verbliebenen und an deren Stelle aufgesetzte Arbeiter treten müssten. Ferner gefielte er das Verfahren der Verwaltung, welche die Miete für die Werkwohnungen höchstens einstreicht, dadurch gibt es ja alle Werte, die ein paar Mark mehr zu bezahlen. Wohlmann führte sodann den Wert der Organisation uns drastisch vor Augen und hielt über die Manipulationen des christlichen Gewerbevereins Gericht, indem er die acht Tage vorher vor den "Christlichen" in ihrer Versammlung gebrachten Mähdien über Wismutburg, Begten, Radevormwald und auf ihren wahren Wert zurückführte. Ein Herr, der von Essen extra herher verschrieben war um sich Vorberaten zu sammeln, bekam von den anwesenden "christlichen" Kameraden die sechs Wochen lang Beiträge zum Gewerbeverein geleistet, aber weder Marken noch Beiträge erhalten haben, so die Bevölkerung gelesen, daß es wohl auf einige Zeit ruhe haben wird und wir nicht mehr bedrängt. Eine ganze Anzahl Aufnahmen stärkten die Organisation an. Gleichzeitig war auch ein Referat in polnischer Sprache angelegt. Zu dieser Versammlung hatten auch die Herren "Christen" Propaganda gemacht und stellten die Ullerswelttheorie von Gott und Herrn herbei. Von der Spalte natürlich die M. Wahnbacher Eßlinge J. Imbusch, Steiger, Hille, Tieles, mag der Teufel rausßen, wie sie alle helfen. Als die Versammlung eröffnet war, wurden zur Deliktheit der Versammlung die Kameraden S., G. und Sch. sämtlich vom Verbande vorgesetzten. Dies brachte die Herren "Christen" in Garnisch. Wie ein aufgelöster Frosch sprang Herr J. Imbusch auf und machte auch seine Vorschläge. Geschäftsberechnungsgemäß wurde zuerst über die drei zuerst vorgeschlagenen abgestimmt. Die Mehrheit entschied sich für dieselben. Über die Herren Christen waren nicht zuständig, und gebietetisch, wie sie nun einmal sind, verlangten sie eine nochmalige Abstimmung. Trotz der Geltung des Vorsitzenden, daß die erste Abstimmung die Majorität sei, wurde es von Christlicher Seite abgestritten. Nach langem Hin und Her, vor allem aber nur darum, um einer Aussöhnung vorzubeugen (hatten es die Christen nicht darauf abgesehen?!) wurde nochmals abgestimmt und der Saal ausgeträumt. Das Resultat war aber für die Herren ein niederschmetterndes. Die Verhandlungsmitglieder erzielten rund 62 Stimmen Mehrheit, trotzdem die Christen den ganzen Bezug mobil gemacht hatten, während die Kameraden den ganzen Bezug aus dem unteren Stadtteil und einige von Niederdorf erschienen waren. Kameraden, die dieser Vorgang aber allen zur Ehre und erscheint nächstens alle in den Versammlungen. Dann erstattete Kamerad A. Götte Bericht vom Kongress, zugleich verabschiedete sich kurz zu fassen, um auch den Gegnern Gelegenheit zu geben, ihren Standpunkt klarzulegen. In seinem einstündigen Vortrage ging Referent auf die Beschlüsse des Kongresses ein und kam zu dem Schluß, daß der diesjährige Kongreß wieder dazu beigetragen habe, uns auf internationalem Wege ein gutes Stück vorauszu bringen. Niederdorf lobte den Redner für seine Ausführungen. In der Diskussion kam dann als erster der Herr Generalsekretär J. Imbusch. Dieser teilte dann vom Kongress sozialdemokratischen Parteitag, Kölner Gewerkschaftskongress 2000 Mark Alsförde, vom Vater Huic, Sozialdemokratischen Verband usw. Große Geduld gehörte dazu, den Druck anzuhaben. Kamerad A. Götte fertigte die "Größe" denn auch geläufig ab. Interessant sprach dann noch der praktische Leo, Oberhausen. Während Amburg für internationale Befreiung sprach, machte das Auswärtigkeitsamt Leo gegen den äußeren Feind Front. Leo machte seinen Herzen Lust über die dreimal verteuerten Franzosen, die Feinde der Deutschen. Ja wie glänzen, hätte Leo am Sonntag ein Dutzend rote Hosen gehabt, er hätte sie alle verpeist, vorausgesetzt, daß er sie vorher nicht in Spiritus umgesetzt hätte. Des Weiteren redete er von Augusts fahrt nach London, 20 M. Diäten hätten sie dafür bekommen usw. (Haben die Christen aber gut bezahlt?) Auf das ganze konfus Zeug eines Leo einzugehen, hieße diesem zuviel Ehre antun. Was sogleich einst der Generalsekretär Eiffert? Leo ist ein guter Kerl, aber ein Quasselhans, wir müssen es darum schon glauben. Kamerad Schluochmann vor es deshalb auch ein leichtes, die Brüder abzufertigen. Als dann die Diskussion bis 3 Uhr angehalten, wurde Schluochmann der Debatte angenommen und beschlossen, eine neue Versammlung mit Fortsetzung derselben Diskussion einzuberufen. Selbige findet in den nächsten Sonntagen statt und werden die Kameraden schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, zahlreich zu erscheinen. Ort und Zeit wird noch bekannt gemacht. Kameraden, zeigt, daß ihr keine Lust in Oberhausen verplätzt, euch von gewissen Leuten verhext zu lassen. Zeigt durch Waffenbeschur der Versammlung, daß ihr gewillt seid, gemeinsam mit den christlichen Arbeitsbrüdern Hand in Hand zu arbeiten, zum Nutzen der gesamten Arbeiterschaft, zum Schaden der Unternehmer und ihren Söhnen. Die Versammlung wurde mit einem kräftigen Hoch auf den Verband des Bergarbeiter Deutschlands, worin auch die Christlichen begeistert einstimmen, geschlossen. Ach, es wäre so schön gewesen, aber es hat nicht sollen sein, nicht wahr, Herr Imbusch? (Die Gebrüder Imbusch scheinen ja an diesem Sonntag wieder einmal schwer Pech gehabt zu haben. D. R.)

Verbandsbezirk Bremen. Auch hier regt es sich, die Kameraden sind als Leib, sich von "christlichen" und Unternehmern an der Macht herumfliehen zu lassen. Das Gedanke steht hier zu niedrig und muß sich der Bergmann abschinden, wie es in anderen Gegenden kein organisierten Arbeitern tun würde. Wohlhaben sind auch hier eingewanderte Dänen, die schon in ihrer Heimat die "christlichkeit" der Unternehmern kennen lernten und die Macht davon voll haben. Wollen die Unternehmern daher mit diesen bestreiten, so ist dies unbedingt Arbeiterschlag in Freuden auskommen, dann müssen unbedingt die Löhne erhöht werden. Dänen sind sich Einheimische wie Fremde eins, so kann es nicht weiter gehen. Sicut die Organisation aus, die Herren machen hier kolossale Überschüsse und ist es nicht mehr wie billig, daß auch für die Arbeiterschaft von diesem Goldregen etwas abfällt. Hier können andere Löhne gezahlt werden und die Herren werden auch damit herausreden, wenn ihr alle organisiert seid und dem Unternehmertum zuläßt, daß ihr nicht weiter gewillt seid, für ein Butterbrot zu arbeiten.

Königreich Sachsen.

Plauenscher Grund. Man sollte es nicht glauben, daß es noch Arbeiter gibt, welche sich darüber aufregen, wenn andere Kameraden die Organisation hochhalten und für dieselbe arbeiten. Der Bergarbeiter B. Klein und Olfers traf in einer freuden Wohnung einen Mann beim Kassieren der Verbands gelder. Aufgeregt darüber, daß sich der Mann neben seiner täglichen Rente noch ein paar Pfennige als Zeitungsbole verdient, erklärte er dem Kassierer gegenüber, er wollte es ihm schon einstreichen, für die "Arten" zu kassieren und er könnte ihm um die Miete dringen. Dieser nette Herr benötigte einen Kameraden um den geringen Neben verdienst und ist doch einer der ersten, der unter so viel auf Neben verdienst geht, daß man kann weiß, ob er Bergarbeiter oder Scharverkäufer ist. Der fleißige Bergarbeiter weiß aber, daß er jetzt seine ganze Kraft in der Bergarbeit einsetzen muß, wenn er was verdienen will, denn es ist eine unmittelbare Erziehung bei diesem Herrn. Entweder man sieht ihm bei der Bergarbeit nicht auf die Finger oder er ruiniert sich vor der Zeit. Also, lieber Freund, Du hast keine Ursache, Leute zu benennen und benennst zu wollen. Erste lieber ein in die Reihen Deiner kämpfenden Kameraden und helfe mit, die Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne zu erreichen, dann braucht Du den übrigen Scharverkäufern die Arbeit nicht weg zu nehmen. Die Arbeiterschaft von Klein und Olfers aber mag sich diesen Herrn wegen seiner traurigen Macht merken, um nicht in die Verlegenheit zu kommen, daß von ihm etwa ein blaues Pluster in das Zimmer geworfen wird.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Große Schichtverlängerung auf einer sozialistischen Grube? Die Berginspektion Breslau fragt den Arbeiterschafts Ausschuß in seiner letzten Sitzung, ob die Belegschaft genötigt wäre, einmal in die Woche Überarbeiten zu machen. Nachdem die Belegschaft von dem Ausschuß darüber berichtet wurde, erklärte sich der Ausschuß gegen die Überarbeiten und wurde in dem Sinne die Berginspektion benachrichtigt. Nach der Schicht wurden die höheren Grubenbeamten auf die einzelnen Schächte verteilt, gingen in die Waschkauen und fringen die badenden Bergleute, ob sie Überarbeiten versahen wollten. Natürlich waren die Leute ganz verblüfft über den hohen Besuch den sie ganz unzweckmäßig in Adamskostüm empfangen wurden. Sagten sie, daß sie Überarbeiten nicht verfahren wollen, so wurden sie gefragt: Warum? Wechseln? usw. Durch dieses etwas sehr ausdrückliche Hin und Herfragen, müssen sich doch einige für das Überarbeiten verantworten müssen, erklärten sie, denn kurz darauf hing ein Aufschlag im Beobachtungsraum, daß für die letzte Woche im Juli und im August in jeder Woche eine Überarbeitszeit verfahren wird. Nun fragen uns die meisten Arbeiter: Weshalb haben wir denn den Arbeiterschafts Ausschuß gewählt, wenn seine Erklärungen der Verwaltung nicht maßgebend sind? Das ist doch zweifellos nicht geistig gehandelt. Der letzte Satz im § 1 der Arb. Ordnung lautet: Werber ist der Arbeiterschafts Ausschuß zu hören. Wenn sich aber der Ausschuß im Auftrag der großen Mehrheit der Belegschaft dagegen erhebt, so hätten die Herren höchstens noch das Recht die Freiwilligen weiter zu beschäftigen, aber nicht die ganze Belegschaft zu verpflichteten Überarbeiten zu verfahren. Sollte der Arbeiterschafts Ausschuß noch weiter in dieser Weise ignoriert werden, so sind wir der Meinung, daß derselbe seine Mandate niedergelegt und die Gründe dem Okt. Bergbauamt mitgeteilt. So kann es nicht weiter gehen.

Süddeutschland und Reichslände.

Zumeck-Friede. Schon des öfteren wurde bei uns über die in der Grube herrschenden Abortverhältnisse gestritten. So teilten uns Kameraden mit, daß sie sich beim Abziehen zur Sicherung in die Nähe einer dortigen Musteranlage begeben müßten. Die dabei überlassene Säure mit dem hier erzeugten Gestank zwinge sie, die bergpolizeiliche Wachschrift außer Acht zu lassen. Letztere verlangt nach Losgehen eines Schusses fünf Minuten, beim Verlassen 20 Minuten Wartezeit.

Neue Massenunglüsse.

Beide General bei Westmar gehört nun auch zu den Unglückszügen, die Massenopfer erforderten. Am Freitag mittag ereignete sich während der Fahrt ein schwerer Unglücksfall, wobei 11 Mann schwer verletzt, die übrigen 18 nur mit dem Schreden davon gekommen sind. Die Seifahrt auf genannter Strecke geht zunächst von der ersten Sohle, dann von der dritten Sohle. Wie nun die Seifahrt von der ersten Sohle kurz vor 8 Uhr beendet war, fuhr der erste Stoß mit dem Anschläger von der ersten zur dritten Sohle, um hier die Seifahrt fortzuführen. Diese Förderstrecke mit 27 Mann wurde mit einer rasenden Schnelligkeit hinabgelassen, so daß dieselbe unten durch die Lager stieg und die unterste Etage mit den Leuten im Sumpfasser zu stehen kam. Die Förderstrecke soll mit dem obersten Deckel und den Förderplatten gleich gestanden, dazu eine Menge Hängesel auf dem Anschlag gelegen haben. Die Nebenschale, auf der zum Glück kein Mensch war, wurde oben unter die Seilscheibe gezogen. Von den Arbeitern, die auf der dritten Sohle der Ausfahrt harrten, wurde erzählt, daß man von der Förderstrecke nichts weiter gesehen hätte, als einen Wirk, der von den Lampen herkam. So schnell schoß der Stoß herunter. In demselben Augenblick wäre ein herzerreißendes Geschrei erkönnt, worauf die Arbeiter ganz verwirkt vom Stoß flohen, dann aber schnell sich nach alter Bergmannsart um die Rettung ihrer Kameraden kümmerten. Die Rettungsversuche waren sehr schwierig. Man mußte eine Platte vom Anschlag losmachen, um zu den Unglücklichen gelangen zu können. Beim Aufstossen der Förderstrecke waren die Türen ausgehoben worden, was eigentlich noch als Zufall gelten kann, sonst hätte man zu den Leuten auf der untersten Etage im Wasser nicht kommen können. Der Boden der ersten Stageder Förderstrecke hat keine sich öffnende Klappe, um zur zweiten Etage (oder umgekehrt) gelangen zu können. Säte man noch erst den Boden des Stoßes aufhauen müssen, wären die Leute längst im Wasser ertrunken. Bei solchen Unfällen findet sich, wie alles in bester Ordnung ist und was zur Rettung von Menschenleben wichtig ist. Die Leute schreien, man sollte ihnen Seile zuwerfen, aber es waren keine vorhanden und mußten Wasserschläuche genommen werden. Das Telefon war ebenfalls kaputt. Tragbahnen waren unten auch keine am Platze. Man mußte die Unglücksstellen auf die vollen Wagen und einige Bretter (die man noch suchen mußte) legen. Die Arbeiter bellachten sich bei uns auch über den Fahrschacht. Zwischen der ersten Sohle und der Stollensohle soll bei den Fahrten eine Sprosse gesetzt haben. Weiter geht die Meinung der Arbeiter dahin, daß die Fahrten nur für einen Mann bestimmt oder ausgesetzt seien und wenn schon 2-3 Männer auf eine Fahrt kämen, dann schwiebe man auf der selben hin und her. Die Fahrten sind ganz von Eisen, sehr lang, ohne Stufen und ineinander gelascht. Dieser Schwererung ist es auf jeden Fall durch die Fördermaschine, welche bestellt gewesen sei, entstanden sein. Von den Arbeitern wird erzählt, daß die Maschine in letzter Zeit fast jede Woche Reparaturen bedürftig gewesen sei, die jeden Samstag vorgenommen wurde. Ob aber hier nicht, wie an anderen Stellen, die Faust mit der man die Seifahrt zu beschleunigen sucht, damit die Kohlenförderung wieder beginnen werden kann, mehr zum Unglück beigetragen hat, als der Defekt der Maschine, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Gerade in letzter Zeit klagen auch an anderen Schächten die Bergarbeiter, daß sie aus den Schächten bei der Seifahrt geradezu hingeworfen werden. Von einer Einhaltung der Glückszeiten auf den Ruhrgruben ist schon keine Rede mehr. Wenn das so weiter geht, sind neue Schichtungslüsse nicht ausgeschlossen!

Wo soll das hinausführen? Kaum schließen sich die Gräber und neue Unglücksfälle sind entstanden. Und immer ist noch kein Ende abzusehen. Hoffnungslos sieht man zu, wie die Unfallsiffer immer höher steigt. Kein Jahr, wo ein Sinker der Unfallsiffer im deutschen Bergbau festgestellt werden kann. Wenn die heutigen Gesetze und die Behörden nicht ausreichen, um den Katastrophen ein Halt zu gebieten, mindestens aber ein Sinker der Unglücksiffer herbeizuführen, dann haben wir das Recht und die Pflicht, immer wieder zu rufen: Gebt uns die Arbeiterkontrolle!

Am 7. August ereignete sich auf der zur Grube Victoria in Höntestiegen gehörigen Brieffabrik ein schreckliches Unglück. Um 1/2 Uhr nachmittags explodierte der dort in Menge liegende trockene Kohlenstaub und verbrannte zehn Arbeiter schwer. Diese Vermüten, denen die Fleischschen Buchstäblich am Herzen hingen, sind alle dem Helmstedter Krankenhaus zugeführt, und wenn sich das Gericht bestätigt, sollen schon in ehren Verlegungen erlegen sein.

Wer ist hier der Schuldige?

Der Brand ist schon des morgens um 1/2 Uhr ausgebrochen und die Explosion erfolgte nachmittags um 1/2 Uhr. Nach dem Urteil der dort arbeitenden Kameraden, konnte das Feuer, welches die Explosion verursachte, beseitigt werden, wenn man alles daran gesetzt hätte, um des Feuers Herr zu werden. Auch soll sogar ein Arbeiter, der nicht an dieser gefährlichen Stelle arbeiten wollte, die Papiere bekommen haben. Dem Eingeweihten kam dieses Massenunglück gar nicht so unverhofft. Man hat arbeiterseits den Betriebsführer auf den dort in Menge lagernden trockenen Kohlenstaub aufmerksam gemacht und gesagt, daß der Staub wohl erst fort müsse, aber es war keine Zeit vorhanden. Der dort zur Explosion gebrachte Kohlenstaub soll schon älteren Jahrgangs sein. Die Arbeiter, die für wenig Lohn schwer schaffen müssen, werden recht oft mit Schimpftötern traktiert, so daß man meint, man wäre auf einem Kasernenhof. Von einer geregelten Mittags- und Frühstückspause ist hier keine Rede. Ueberhaupt werden die Bergpolizei-Befehlschriften vollständig ignoriert. Jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren läuft man bis 18 Stunden arbeiten (sehr oft auch Nachtshift). Überdien bekommen sie von ihrem Herrn und Meister noch Schläge. Auch werden dem revidierenden Beamten gehörig "Brüllen" aufgesetzt.

Solange ein Bergbeamter inspiziert, werden die Jugendlichen nach solchen Brüsten geschickt, wo sie arbeiten dürfen, aber auch nur so lange der Bergbeamte da ist, nachher kehren sie an ihre alten Arbeiten zurück. Wehe dem alten Arbeiter, dessen jugendlicher Sohn auf der Grube beschäftigt ist. Sobald dieser abgeht, kann auch der Vater das Bündel schnüren. Wer auf der Victoria gearbeitet hat, den wird es, daß ähnliche Unglücksfälle wie dieser nicht früher vorgekommen sind.

In letzter Stunde erhalten wir die Nachricht, daß am gleichen Tage wie auf General auch auf der Reinardusgrube in Katowice bei der Mannschaftsförderung das Förderseil riß. 14 Bergleute starben in den Schacht und waren sofort tot. Nächste Bestätigung bleibt abzuwarten. — "Man treibt doch schließlich nicht Steinkohlenbau nur, um die Gefahren des Bergbaues zu bekämpfen, man will doch sowieso auch noch Kohlen fördern." So sagte Herr Bergmeister a. D. Randecker im Vorussiaprozeß. Ihm wird oben recht gegeben! Wir aber rufen den Bergleuten zu: Wahrt euer Leben.

Aufruf an die deutschen Bergarbeiter!

Am 1. Juli d. J. brach durch die Provokation der belgischen Kohlenbarone im Kohlenrevier Hainaut, Provinz Hainaut (Belgien) ein Streik aus und sammte Calnevaert, Vorsitzender der belgischen Bergarbeiterorganisation, folgenden Brief an den Verband der Bergarbeiter Deutschlands, der ins Deutsche übersetzt also lautet:

Mouz Hainaut (Belgien) den 6. August 1906.
Mein lieber Freund Sachse,

Deputierter, Bochum!

Nach dem 1. Juli brach in dem Bergwerksbezirk Hainaut in der Provinz Hainaut in Belgien ein Streik aus. Der Streik wurde von den Unternehmern provoziert. Das heisige Kohlen-Syndikat hat sich die leise Zeit sehr ausgedehnt und seinen Mitgliederstand vermehrt. Nun versuchten die Herren unsere Organisation zu vernichten und kündigten den Kameraden, meistens natürlich Komiteemitgliedern (Vertraulensleute) unserer Organisation, so auf 25 Schächten. Daraufhin trat der Streik am 1. Juli ein. Zur Vermittlung ist das Comité prud hommes (Gewerbebericht, Arbeiterkammer) angerufen, doch ist die Untersuchung noch nicht beendet. Die Direktionen der Kohlenbergwerke laudieren nun in alle Teile Belgiens Agenten, um Arbeiter anzuwerben und uns niedergeschleppten. Diese versprechen den Bergarbeitern Löhne von 8 und 9 Franken den Tag, sie erzählen sogar, daß 12-13 Franken zu verdienen seien. Es gelang ihnen auch, vom Pas de Calais (Frankreich) Leute zu bekommen, die sich aber mit uns verbündeten. Unglücklicherweise ist dies nicht der Fall, mit einem Dutzend westfälischer Bergarbeiter, die am 5. August in Charleroi ankamen und von Gendarmerie begleitet die Arbeit aufnahmen. Hier geht das Gerücht um und es ist zu glauben, daß noch 50 westfälische Bergleute schon unterwegs seien. Auch sollen Agenten abgereist sein, um noch 650 westfälische Bergarbeiter hierher zu lotsen.

Ich hoffe, mein lieber Freund Sachse, daß Ihr alle Anstrengungen macht, die westfälischen Bergleute zu warnen, hierher zu kommen und uns in den Rücken zu fallen. Ich erinnere Euch an den Brief, den Ihr uns während des Ruhrbergarbeiterkreises sandtet, wo Ihr uns auf Euren Streik aufmerksam machtet und auf unser Antwortschreiben, wo wir Euch die internationale Solidarität versicherten. Wir haben damals auch alles getan, die belgischen Kameraden vom Ruhrgebiet fernzuhalten; mögen unsere deutschen Brüder auch jetzt Ihre Solidarität beweisen und von hier sich fern halten.

Mit brüderlichem Gruß!

Calnevaert.

Bergarbeiter, zeigt euren belgischen Kameraden, daß auch ihr Solidarität habt und gebt den belgischen Werbern, die euch zum Streikbruch verloren wollten, die richtige Antwort, auf daß sie das Wiederkommen vergessen. Die Löhne in Belgien sind miserabel und nicht allein die Verachtung der belgischen Kameraden würde die treffen, die sich zum Streikbruch verleiten lassen, sondern auch Not und Elend würde eine solche Verräterei lohnen.

Zeigt euch als international gesinnte Arbeiter, bleibt von Belgien fern!

Wir richten ferner an unsere Mitglieder die Aufforderung, bevor sie im Ausland Arbeit annehmen, sich beim Verbandsvorstand Informationen einzuholen. Denn auch von Frankreich wird uns berichtet, daß Kameraden dort ankamen, die noch nicht einmal soviel hatten, sich das nötige Gehäule anzuschaffen und zu Fuß wieder zurückkehrten. Also Vorsicht, ehe ihr den Lockrufen von Werbern folgt, zieht auf dem Verbandsbüro Erklärungen ein, da ja jedes auswandernde Mitglied, welches seine Karentzeit vollendet, auch Anspruch auf einen Ausweischein hat.

Briefkasten.

Seppi Heide. Den Artikel im "Bergknappen" hatte ich schon längst gelesen, als Du ihn sandtest. Auch mich wundert, daß der Christliche Referent, der von Eßen zu Euch gesandt wurde, so ganz von seinen "Kameraden" schweigt, die er sich bei Euch holte. Ja, es ist für diesen Herrn nicht besonders angenehm gewesen, daß er aus Eurem Munde hören mußte, daß Ihr sechs Wochen lang wohl Beiträge für die Christlichen bezahlt, aber weder Marken noch Zeitungen erhalten habt. Den Empfang, den Ihr dem "besten Redner" der Christlichen bereitet habt, wird ihm und seinem Metallarbeiterkollegen wohl für alle Seiten das Wiederkommen verdeutlichen. Nur aber auch tüchtig weiter gearbeitet, daß dieser Neuer muss bald gänzlich unser sein. Servus. Grüß meinen Gastfreund und Frau. — **Anonymous, Sonnenberg.** Du schreibst, daß die Olsheimer Ochsenzimer im Gebrauch haben, nennst aber Deinen Namen nicht, schaust also auch schon eine ziemliche Dosis August durch Ochsenzimer eingeklaut bekommen zu haben. Dein Entgegnung hat im Papierkorb seine Ruhestätte bekommen.

Verbandsnachrichten.

An unsere Ortsverwaltungen und Boten.

Wir machen hiermit darauf aufmerksam, daß ein Teil der Auflage der nächsten Nummer dieser Zeitung erst am Mittwoch den 22. August zum Verband kommt.

An unsere Verbandsmitglieder.

Da in letzter Zeit wiederholt festgestellt wurde, daß einzelne Verbandsmitglieder auch noch Mitglied im Hirsch-Dunderschen Gewerkeverein sind und anderen nicht der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands angeschlossenen Organisationen angehören, so machen wir nochmals auf die diesbezüglichen Bestimmungen unseres Statuts aufmerksam. Der Absatz 2 im § 2 unserer Statuts lautet:

"Wer einer Organisation angehört, die nicht der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands angeschlossen ist, kann nicht Mitglied unseres Verbandes sein und kann nur dann bei uns Mitglied werden, wenn er aus jener austritt!"

Diese Bestimmungen sind genau zu beachten und haben die Ortsverwaltungsmitglieder in geeigneter Weise für die Durchführung Sorge zu tragen.

Wichtung! Wichtung!

Die Bestellungen auf daß im letzten Birkular empfohlene Buch: "Die sozialdemokratischen Gewerkschaften" müssen bis zum 20. August gemacht sein.

Wegen Schädigung des Verbandes und unlamaradshaftlichen Verhaltens sind folgende Kameraden aus dem Verband ausgeschlossen: Nr. 151-790 Karl Fehr-Reddinghausen-Gesel und Nr. 114-939 Otto Döckhorn-Disteln.

Irrtümlicherweise sind die nachfolgenden Kameraden Otto König-Muschwitz Nr. 144-151, Gustav Hartwich-Domien Nr. 141-308, Theodor Baumgärtel-Muschwitz Nr. 144-776 und Johann Gustav Granschütz Nr. 143-475 als Streikbrecher bezeichnet.

Der Vorstand.

Stoppenberg. Auf dem Wege von Kramer & Meermann, Limbeckerstraße, Essen bis zur Grubenstraße in Stoppenberg ist eine Mappe, enthaltend 286 Beitragssachen (à 10 Pf.) des Bergarbeiterverbandes und 300 Altdenmarken à 10 Pf. verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselben bei M. Dörra-Stoppenberg, Bahnhofstraße 9 oder auf dem Bureau des Bergarbeiterverbandes in Essen, Postfach 11, abzugeben.

Wolfsbüttel. Den Mitgliedern wird hiermit bekannt gemacht, daß in der letzten Versammlung der Bezirk einstimmig angenommen wurde, vom 1. August an für den Volksfonds 10 Pf. à Mitglied pro Monat zu erheben. Dieser Beschluß wurde seitgestellt auf ein Vierteljahr. Soll die Ortsverwaltung nicht damit auskommen, so soll nach drei Monaten ein neuer Beschluß gesetzt werden. Für den Volksfondsbeitrag wird im Mitgliedsbuch mit einem Stempel quittiert. Im übrigen bitten wir die Mitglieder, doch besser unsere Versammlungen zu besuchen.

Bücherrevision

finden statt vom 15. August bis zum 15. September in Gelsenkirchen III; in Eving.

Eving. Wir richten an alle diejenigen Kameraden, welche ihre Sammelliste für eine Bibliothek noch nicht abgeliefert haben, die Aufforderung, dieselben unverzüglich abzuliefern. Wer die fraglichen Listen bis zum 1. September d. J. nicht abgeliefert hat, wird in unserer Zeitung veröffentlicht. — Die Ortsverwaltung.

Krankengeldauszahlung.

Zahlstelle Bochum II. Auszahlung des Krankengeldes jeden zweiten und vierten Sonntag des Monats im Zahlstellenlokal Hülsbach, Wittenerstraße, — Hochdeinde und Umg. Wir machen darauf aufmerksam, daß der Krankengeldzuschuß nur Samstag à 5, im Hause des Vertraulensmannes, Sandstraße 79, ausgezahlt wird. Ferner sei nochmals darauf hingewiesen, daß das Reichsschutzbureau jeden Mittwoch und Samstag von vormittags 9-12 und nachmittags von 3-6 Uhr geöffnet ist. Dasselbe befindet sich ebenfalls Sandstraße 79.

Kameraden, werbet für den Verband!

Zahlstellen-Versammlungen und Steuertage.

Sonntag, den 19. August 1906:

Calbe a. d. Saale. Nachmittags 4 Uhr, in der "Reichskapelle".

Vortrag des Kameraden Graf, Sangerhausen.

* Die Mitglieder von Pöhlmele, Warby, Weppen u. Mühlungen werden besonders zu dieser Versammlung eingeladen. Gelsenkirchen VI (Bismarck-Hüll). Nachmittags 5 Uhr, im Lokal des Herrn Hagemann, Hüll.

Niedersachsen-Sprockhövel. Nachmittag 6 Uhr, im Lokal des Herrn Möllinghoff. Monnenberg (Westfalen). Nachmittag 3 Uhr, im Lokal des Herrn Dettmer. Worms-Durchholz. Nachmittags 4½ Uhr, im Lokal des Herrn Emil Kreil in Durchholz. — Vortrag über die bevorstehende Knappenschaftswahl. Bekanntgabe der aufgestellten Kandidaten.

Jeden dritten Sonntag im Monat:

Alverdörf. Nachmittags 4 Uhr, im Lokal des Herrn Jenk.

Wermelskirchen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokal des Herrn H. Hardt.

Bernsdorf. Nachmittags 4 Uhr, in Höfflers Restaurant, Bernsdorf.

Bochum II (Altstadt). Nachmittags 4 Uhr, im Lokal des Herrn Bernh.

Hülsbach, Wittenerstraße.

Goslar. Nachmittags 5 Uhr, im Restaurant "Wartburg".

Dümpten III. Vormittags 11 Uhr, im Lokal des Herrn Wester (früher Bergh. Körcheuer), Sektion I 35.

Gierschhausen. Nachmittags 2½ Uhr, im Lokal des Herrn Kapiha, Gierschhausen. Nachmittags 2½ Uhr, im Lokal des Herrn Friedr. Balckhoff.

Groß-Rüthen. Nachmittag 3 Uhr, im Lokal des Herrn Friedr. Balckhoff.

Hülsdorf. Nachmittags 4 Uhr, im Lokal des Herrn H. Möllinghoff.

Hövel. Nachmittags 10 Uhr. Wo? sagt der Vore.

Kamen I. Nachmittags 3½ Uhr, im Lokal des Herrn Hesselmann.

Vorschläge der Delegierten zum Gewerkschaftsrat. Abrechnung vom Zahlstellenamt.

Köln. Abends 8 Uhr, im Gasthof zu Neuwig.

Langendreieck. Nachmittags 4 Uhr, im Lokal des Herrn Spieckert.

Vortrag über das Urteil im Vorussiaprozeß. Referent: Kamerad Heinrich, Bochum.

Lüdenscheid. Nachmittags 4 Uhr, im Gasthaus "Glück auf", Stedau.

Messenerheide. Nachmittags 4 Uhr, im Lokal des Herrn Fritz Hille-

ringmann.

Miesbach. Nachmittags 2 Uhr, im Baderestaurant.

Niederwerligen. Vormittags 11 Uhr, im Lokal des Herrn S. Sack.

Obermarsdorf. Nachmittags 4 Uhr, im Lokal des Herrn Herm. Wilhelm.

Offleben. Nachmittags 8 Uhr, an bekannter Stelle.

Over-Sprockhövel. Nachmittags 4 Uhr, im Lokal des Herrn Ernst Hilgenstock, Quedenbergh-Herzberg.

Probsteizella. Nachm. von 3-4 Uhr, im Lokal des Herrn A. Ostwald.

Schmidhorst. Vormittags 11 Uhr, im Lokal des Herrn Böheim.

Schönenwalde. Nachmittags 3 Uhr, im Lokal des Herrn K. Kühn.

<p

Arbeitersekretariat Bochum
Wiemershäuserstraße 40.

Unentgeltliche Auskunftsstelle
für gewerkschaftlich organisierte Arbeiter
und Arbeitnehmer. Sprechstunden
in Bochum: 9-11 Uhr vorm. und
5-7½ Uhr nachm., Sonntags und
Feiertags geschlossen; in Witten:
jeden Donnerstag von 10 Uhr vorm.
bis 11 Uhr nachm. im Lokale des Herrn
Gesetz. Antrittsstelle: Knappschäftsmitglieder-Versammlungen.

Bochum.

Die Gewerkschafts-Bibliothek
ist jeden Sonntag, vormittags
von 9½ bis 11½ Uhr und jedem
Mittwoch, abends von 7½ bis
8½ Uhr, im Lokale des Herrn Schäfer,
Kämmerer auf der Straße, Bottrop.

Achtung! Gottesberg u. Umg.

Organisierte Kameraden
bedenken Ihren Einfluss von Lebens-
mitteln und Wirtschaftsbedürfnissen
am besten im 1080

Konsum-Verein
für Gottesberg u. Umg., E. G. m. b. H.
Kameraden, werdet Mitglieder des
Konsumvereins!

Eintrittsgeld nur 50 Pf.

Witten. 1087

Sonntag, den 19. August:
Gemeinschaftlicher Ausflug

nach Bommern. Lokal S. Sand-
häuser. Käbler u. Volksfestzüge. Die
Mitglieder der Zahlstelle treten
nachmittagspunkt 2 Uhr im Lokale
des Herrn Böthmeyer an, der
Knappschäftsverein „Glückauf“ in seinen
Vereinsräumen.

Die Ortsverwaltung.

Bergmannsunterstützungsverein
„Glückauf“ Hasslinghausen.

Sonntag, den 19. August 1906,
nach 6 Uhr, im Vereinslokal.

Generalversammlung.
Tagesordnung: Aufnahme neuer
Mitglieder. Verschiedenes.

Um zahlreiches Escheinen ersucht
Der Vorstand.

Dankagung.

Für die großartige Beteiligung bei
der Beerdigung meines Mannes,
unsers guten Vaters, Bruders und
Schwagers, sowie für die schönen
Trauzeugen sagen wir hiermit allen
Beteiligten, besonders der Zahlstelle
Altendorf des B. d. B. D. meinen
innigsten Dank.

Witwe Jos. Stahl.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme bei der Beerdigung meines
lieben Mannes, wie für die schönen
Trauzeugen sage ich allen Beteili-
gten, insbesondere der Zahlstelle
Altendorf des B. d. B. D. meinen
innigsten Dank.

Witwe Anton Isha und Kinder.

Den Kameraden von Schapau
und Esperstedt für die mit zutreff-
gewordene Unterstützung sage hier-
mit besten Dank.

Ernst Künnel.

Dankagung.

Für die rege Teilnahme anlässlich
der Beerdigung meines verstorbenen
Mannes, sagen allen, insbesondere
den Mitgliedern der Zahlstelle Red-
dinghausen des B. d. B. D. tief-
sühnlichen Dank.

Witwe Anton Isha und Kinder.

Den Kameraden von Schapau
und Esperstedt für die mit zutreff-
gewordene Unterstützung sage hier-
mit besten Dank.

Heinrich Heisener.

Dankagung.

Die Beleidigung, die ich über
Heinrich Küppel zu Karl Kuhl-
mann betreif. Auszahlung des Ver-
bandskrankengeldes ausgesprochen
habe, nehme ich hiermit als unwohr-
dlich zurück.

Langendreer, 7. August 1906.

1082 Heinrich Heisener.

Dankagung.

Die Beleidigung, die ich gegen den
Bergmann Franz Fink und gegen
den Verband der Bergarbeiter
Deutschlands ausgesprochen habe,
nehme ich hiermit als unwohr-
dlich zurück.

Wilh. Schwelsberg, Bergkamen.

Louis Brand

Uhrmacher u. Goldarbeiter

Oberhausen Rheinl.

Martinistraße 381

Beste Bezugssquelle für

Uhren u. Goldwaren.

Spezialität: Goldene Trauringe

ohne Lötfuge. Deutlich. Reichsapothe-

Wattenscheid.

Beehre mich den geehrten Arbeit-
ern von Wattenscheid und Ihr-
mitzuteilen, daß ich mich hiermit
Gärtnerstraße 12 als

Hebamme

niedergelassen habe und halte mich
hierzu empfohlen. Achtungsvoll

1088 zum Koch, Hebamme.

Allen Lesern d. Bergarbeiter-Ztg.
liefern ca. 1045

80 fl. marinierte

Delikatess-Heringe

30 frisch geräuchert. Rundhalb u.

½ Lachsfüllungen, 1 St. fl. Rauh-
lachs und 1 Dose echte Anchovis,

alles auf 2½ Mt. geg. Nachnahme

Joh. Degener, Anton Knofer 23.

Öffentliche Knappschäftsmitglieder-Versammlungen

Sonntag, den 19. August 1906:

Gerten u. Umg. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Münzenhof
in Gerten, für die drei Kreisgruppen Gerten. — Das neue Knappschäfts-
gesetz und die alten Qualitäten, Freie Aussprache und Verschiedenes.

Referent: Knappschäftsleiter Münzenhof, Düsseldorf.

002

Bochum.

Die Gewerkschafts-Bibliothek

ist jeden Sonntag, vormittags
von 9½ bis 11½ Uhr und jedem
Mittwoch, abends von 7½ bis
8½ Uhr, im Lokale des Herrn Schäfer,
Kämmerer auf der Straße, Bottrop.

Achtung! Gottesberg u. Umg.

Organisierte Kameraden
bedenken Ihren Einfluss von Lebens-
mitteln und Wirtschaftsbedürfnissen
am besten im 1080

Konsum-Verein

für Gottesberg u. Umg., E. G. m. b. H.
Kameraden, werdet Mitglieder des
Konsumvereins!

Eintrittsgeld nur 50 Pf.

Witten. 1087

Sonntag, den 19. August:

Gemeinschaftlicher Ausflug

nach Bommern. Lokal S. Sand-
häuser. Käbler u. Volksfestzüge. Die
Mitglieder der Zahlstelle treten
nachmittagspunkt 2 Uhr im Lokale
des Herrn Böthmeyer an, der
Knappschäftsverein „Glückauf“ in seinen
Vereinsräumen.

Die Ortsverwaltung.

Bergmannsunterstützungsverein

„Glückauf“ Hasslinghausen.

Sonntag, den 19. August 1906,

nach 6 Uhr, im Vereinslokal.

Generalversammlung.

Tagesordnung: Aufnahme neuer

Mitglieder. Verschiedenes.

Um zahlreiches Escheinen ersucht
Der Vorstand.

Dankagung.

Für die großartige Beteiligung bei
der Beerdigung meines Mannes, Bruders und
Schwagers, sowie für die schönen
Trauzeugen sagen wir hiermit allen
Beteiligten, besonders der Zahlstelle
Altendorf des B. d. B. D. meinen
innigsten Dank.

Witwe Jos. Stahl.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme bei der Beerdigung meines
lieben Mannes, wie für die schönen
Trauzeugen sage ich allen Beteili-
gten, insbesondere der Zahlstelle
Altendorf des B. d. B. D. meinen
innigsten Dank.

Witwe Anton Isha und Kinder.

Den Kameraden von Schapau
und Esperstedt für die mit zutreff-
gewordene Unterstützung sage hier-
mit besten Dank.

Heinrich Heisener.

Dankagung.

Die Beleidigung, die ich über
Heinrich Küppel zu Karl Kuhl-
mann betreif. Auszahlung des Ver-
bandskrankengeldes ausgesprochen
habe, nehme ich hiermit als unwohr-
dlich zurück.

Langendreer, 7. August 1906.

1082 Heinrich Heisener.

Dankagung.

Die Beleidigung, die ich gegen den
Bergmann Franz Fink und gegen
den Verband der Bergarbeiter
Deutschlands ausgesprochen habe,
nehme ich hiermit als unwohr-
dlich zurück.

Wilh. Schwelsberg, Bergkamen.

Louis Brand

Uhrmacher u. Goldarbeiter

Oberhausen Rheinl.

Martinistraße 381

Beste Bezugssquelle für

Uhren u. Goldwaren.

Spezialität: Goldene Trauringe

ohne Lötfuge. Deutlich. Reichsapothe-

Wattenscheid.

Beehre mich den geehrten Arbeit-
ern von Wattenscheid und Ihr-
mitzuteilen, daß ich mich hiermit
Gärtnerstraße 12 als

Hebamme

niedergelassen habe und halte mich
hierzu empfohlen. Achtungsvoll

1088 zum Koch, Hebamme.

Allen Lesern d. Bergarbeiter-Ztg.
liefern ca. 1045

80 fl. marinierte

Delikatess-Heringe

30 frisch geräuchert. Rundhalb u.

½ Lachsfüllungen, 1 St. fl. Rauh-
lachs und 1 Dose echte Anchovis,

alles auf 2½ Mt. geg. Nachnahme

Joh. Degener, Anton Knofer 23.

Hebamme

niedergelassen habe und halte mich
hierzu empfohlen. Achtungsvoll

1088 zum Koch, Hebamme.

Allen Lesern d. Bergarbeiter-Ztg.
liefern ca. 1045

20 fl. marinierte

Delikatess-Heringe

30 frisch geräuchert. Rundhalb u.

½ Lachsfüllungen, 1 St. fl. Rauh-
lachs und 1 Dose echte Anchovis,

alles auf 2½ Mt. geg. Nachnahme

Joh. Degener, Anton Knofer 23.

Hebamme

niedergelassen habe und halte mich
hierzu empfohlen. Achtungsvoll

1088 zum Koch, Hebamme.

Allen Lesern d. Bergarbeiter-Ztg.
liefern ca. 1045

20 fl. marinierte

Delikatess-Heringe

30 frisch geräuchert. Rundhalb u.

½ Lachsfüllungen, 1 St. fl. Rauh-
lachs und 1 Dose echte Anchovis,

alles auf 2½ Mt. geg. Nachnahme

Joh. Degener, Anton Knofer 23.

Hebamme

niedergelassen habe und halte mich
hierzu empfohlen. Achtungsvoll

1088 zum Koch, Hebamme.

Allen Lesern d. Bergarbeiter-Ztg.
liefern ca. 1045

20 fl. marinierte</